

Achtes Capitel.

Die Curie und die kirchliche Verwaltung.

Man würde jetzt schwerlich einem Beurtheiler zustimmen, der es noch wagte, uns das mittelalterliche Rom als den Sitz einer besonderen Heiligkeit anzupreisen. Aber unrecht ist es auch, immer nur von der Räuberhöhle, dem Lasterpfuhl und der großen Babylonierin zu sprechen. Rom war eben die Weltstadt, seine Curie das Centrum des internationalen Verkehrs, zugleich der Centralsitz einer Verwaltung, die einmal das göttliche Institut mit menschlichen Kräften zu leiten berufen war. Der Widerspruch, in welchem überall und zu allen Zeiten die himmlische Kirche zu ihrer irdischen Erscheinung steht, muß im Sammelpuncte der Conflictte natürlich am Grellsten hervortreten. Wo man das Heilige jeden Augenblick in vollster Repräsentation zu sehen verlangt, wird dieser Anspruch am Leichtesten zum heuchlerischen Scheine drängen. Wo eine Masse von Menschen herbeiströmt, um aus der Führung der kirchlichen Geschäfte den Lebensberuf zu machen und den Lebensbedarf zu ziehen, werden sie auf die unwürdigsten Erwerbsmittel verfallen. Eine Weltstadt, welche Tausende um des Genusses willen aufsuchen, wird den Genuß in allen Formen zu bieten haben und selber an ihm den vollsten Antheil nehmen ¹⁾).

Während die Opposition gegen die römische Hierarchie nicht versäumte, auch die Laster der ewigen Stadt als eine Folge des kirchlichen Systems darzustellen, hören wir doch von einzelnen weltkundigen Männern auch billigere Urtheile. „Die römische Curie — schrieb Cardinal Piccolomini einem alten mailändischen Freunde — ist groß und umfaßt alle Dinge. Gute und Böse leben bei uns, hier giebt es Stolz und Demuth, Geiz und Verschwendung, Schwelgerei und Mäßigkeit, Wollust und Enthaltbarkeit, hier die höchste Tugend und das schändlichste Laster. Große Narrheit und die er-

¹⁾ Schon Nicolaus V verbot in einer Bulle vom 22. Sept. 1452, die man bei Raynaldus 1452 n. 19 findet, allen Officialen und Clerikern der Curie, Concubinen für den eigenen Umgang oder zum Gebrauche für Andere zu halten. Aus späteren Zeiten ist dergleichen bekannt genug.

habenste Weisheit wohnen zusammen. Kein Wunder, wenn wir bisweilen großartige und ruhmwürdige Dinge thun, bisweilen so handeln, daß uns die Geringssten tadeln können¹⁾. Und sehr ähnlich spricht sich einmal Filelfo aus²⁾: „Die römische Curie ist eben der Ort, wo Menschen aller Art Das finden, was ihrer Lebensweise gemäß ist, sie mögen nach Religiosität und Heiligkeit, nach gesetztem Wandel oder irgend einem Zweige der Gelehrsamkeit trachten oder ein freieres und genußvolleres Leben vorziehen.“

Der Papst ist in viel umfassenderem Sinne von seiner Curie abhängig als sonst ein Fürst von seiner Hofumgebung. Ihren wichtigsten Bestandtheil, das Cardinalcollegium, findet er vor, ihm verdankt er seine Erhöhung, es hat rechtlich und factisch einen bedeutenden Antheil an der Herrschaft über die Kirche. Ja in unzähligen Fällen ist der Papst nur der Repräsentant und Vollstrecker seines Willens. Auf der anderen Seite wieder schafft sich eine starke Persönlichkeit auf dem apostolischen Stuhle leicht einen Spielraum des Herrscherwillens, der bis zur unbeschränkten Monarchie anwächst, und das Collegium, welches die Apostel neben Petrus darstellt, wird zur purpurnen Dienerschaft. In unserem Falle wird das Interesse, mit welchem wir den Papst in seiner Stellung zu den Cardinälen betrachten, ein erhöhtes, über die Persönlichkeiten hinausgehendes, indem auch hier die costnizer und basler Doctrinen sich geltend machen und das Papstthum zu einem steten Kampfe mit seiner nächsten Umgebung zwingen. Doch führen wir uns zunächst das Cardinalcollegium vor, wie es Pius bei seiner Stuhlbesteigung fand und wie er es durch seine Nominationen vermehrte.

Das heilige Collegium zählte 24 Mitglieder, als in Pius II eines derselben zum Papste gewählt wurde. Es blieben nun 8 Italiener, 7 Spanier, 4 Franzosen, 2 Deutsche und 2 Griechen. Fällt dabei die verhältnißmäßig geringe Zahl von Italienern und die verhältnißmäßig große von Spaniern auf, so ist zu bedenken, daß eben der letzte Papst ein Spanier gewesen war und allein 4 Spanier, wobei wir den portugiesischen Infanten mitrechnen, zum Purpur erhoben hatte. Doch bildete die Nationalität keinesweges die Grundlage der Parteibildung in dieser Körperschaft. Nur beiläufig ist

¹⁾ Cnea's Brief an Sceva de Curte vom 2. Dec. 1457.

²⁾ Sein Brief an Fabricius Elpithens vom Jahre 1475 bei Rosmini Vita di Filelfo T. II. p. 387.

einmal von „Ultramontanitäten“ die Rede, von Eifersüchteleien zwischen den italienischen und den nichtitalienischen Cardinälen. Sonst bildeten nur die Franzosen eine geschlossene Partei. Unter den anderen Cardinälen gab es kleine Gruppen, Freundschaften und Feindschaften, aber kein systematisches Zusammengehen in den Fragen der kirchlichen und weltlichen Politik. Es sind daher mannigfache Gesichtspunkte, unter denen wir die Stellung des Papstes zu den einzelnen Cardinälen betrachten, und auch dann bleibt noch eine Reihe derselben übrig, die ihrer spezifischen Bedeutung oder auch ihrer Unbedeutendheit wegen, gesondert aufgeführt werden müssen.

Das Haupt und der Führer der französischen Partei war Guillaume d'Estouteville, Erzbischof von Rouen, aus der Normandie gebürtig, durch seine Mutter, eine Harcourt, dem königlichen Hause Frankreichs verwandt. Er gehörte der Congregation von Clugny zu und hatte auch in Frankreich, zumal als Reformator der pariser Universität, einen hochklingenden Namen. Im Besitze fürstlicher Reichthümer, lebte er auch an der Curie mit fürstlicher Pracht, ohne deshalb des feinen Geschmacks und der Bildung zu entbehren. Außer seiner Muttersprache war ihm auch die lateinische und die italienische gekläufig. In seinem herrlichen Palast und in der Kirche S. Maria Maggiore, deren er sich mit Vorliebe annahm, hörte man die edelste Musik, die geschmackvollsten Prediger. Auch Literaten wie Filelfo huldigten ihm. Wir erinnern uns, wie nahe er im letzten Conclave der päpstlichen Würde gewesen. Seitdem stand er gegen Pius unaufhörlich im Widerstreit, der besonders durch die antifrösische Politik des Papstes genährt wurde; dessen Kreuzzugspläne sah er als eine thörichte Grille an. Pius erwiederte seine Feindschaft durch stetes Mißtrauen und indem er sich den stolzen Nebenbuhler fernhielt. Daß er ihn, der bisher den Titel eines Cardinal-Bischofs von Porto geführt, zum Cardinal-Bischof von Ostia ernannte, war weiter keine Gunstbezeugung ¹⁾.

An Estouteville, der sich durchaus als Vertreter der französischen Krone zu Rom ansah, schlossen sich seine französischen Kollegen mit natürlicher Unterordnung an. Zunächst Alain de Taillebours-Coetivy, Cardinalpriester von S. Prassede, gemeinhin nach seinem Bisthum Cardinal von Avignon genannt. Seine Erhebung

¹⁾ Pius Comment. p. 341. Gaspar Veronensis ap. Muratori Scriptt. T. III. p. II. p. 1031. Ughelli Italia sacra T. I. Roma 1644. p. 92.

verdankte er Nicolaus V und der Fürbitte des Königs von Frankreich ¹⁾. An der Curie hatte dieser gemästete Prälat wenig zu bedeuten; man vergaß ihm nicht, wie er die im Rhone vom Erlös des Türkenzehnten gebaute Flotte den Anjou überliefert und wie er sich selbst in dieser Legation schwachvoll bereichert. Dagegen war Richard Olivier de Longueil, Cardinal von S. Eusebio, ein tüchtiger Jurist. Von Papst Calixtus zugleich mit dem Piccolomini ernannt, erhielt er erst von diesem am 15. März 1462 den rothen Hut. Denn er gehörte zu den angesehensten Staatsrathen am Hofe Karls VII, aber auch zu denjenigen, die Ludwig, als er auf den Thron gelangte, sehr bald entfernte. Doch trat er deshalb dem Papste nicht näher und hielt sich im Ganzen, wie auch Jean Rolin, Cardinalpriester von S. Stefano in Monteceli, zu Estouteville und der Partei ²⁾. Wie diese der Politik des Papstes, zumal in der neapolitanischen Frage, heftig entgegentrat, ist am gehörigen Orte erzählt worden.

Es gab ferner an der Curie eine Reihe von Cardinälen, die einst als Nepoten oder Günstlinge früherer Päpste eine Rolle gespielt und ihren Einfluß meistens durch Anschluß an diese oder jene Stadtpartei festzuhalten suchten. Unter ihnen muß Prospero Colonna zuerst genannt werden, der Nefte Martin's V, Archidiaconus des heiligen Collegiums, als welcher er Nicolaus V und seine beiden Nachfolger mit der dreifachen Tiara geschmückt; vor Allem das Haupt der mächtigen Faction, die in der Stadt wie in der Umgebung Rom's ihre Burgen und militärischen Stationen besaß, die als ghibellinische Partei sich durch das ganze kirchliche Gebiet verzweigte. Diesem Interesse war der Cardinal völlig ergeben. Er hatte wohl, als er bei dem Accessus die entscheidende Stimme dem Piccolomini gab, darauf gerechnet, unter seinem Papat die Parteigunst fortzugenießen, welche die Colonna zu Calixtus' Zeiten durch ihren Bund mit den Borja erworben. Sehen wir nun gleich, wie ungern und zögernd Pius sich in dieses Factionswesen mischte, so drängten ihn doch die Unruhen des Kirchenstaates zu den Orsini

¹⁾ Das Breve des Papstes vom 3. Oct. 1447 bei D'Achery Spicileg. T. III. p. 774.

²⁾ Ueber die Ernennung Longueil's s. Bb. II. S. 191. Ciaconius Vitae et res gestae Pontif. Rom. et Card. T. II. Romae 1677. p. 995. Man merkt wohl die Absicht, wenn Card. Jacob. Piccol. epist. 97 das Verhältniß Longueil's zu Pius so glimpflich darstellt.

hin, deren Unterliegen den Papst völlig in die Hände der Colonnenen geliefert hätte. So gestaltete sich zwischen dem Papste und Cardinal Prospero ein wunderliches Verhältniß. Pius kam ihm mit persönlicher Freundschaftlichkeit entgegen, ja er bezeugte einzelnen Gliedern der Familie Colonna gern seine Gunst, während er mit Anhängern der Partei im offenen Kriege lag. Dafür wahrte auch der Cardinal den Schein des guten Einvernehmens, wie er denn im Allgemeinen als ein billiger, umgänglicher Mann galt: er blieb während jener Kämpfe an der Curie, als seien der Cardinal und das Parteihaupt völlig getrennte Personen. Dennoch stand ein Zerwürfniß nahe bevor, als der Cardinal am 24. März 1463 noch zur rechten Zeit starb ¹⁾. — Uebrigens war sein curialer Gegner, Latino Orsino de' Domicelli, Cardinalpriester von S. Giovanni e Paolo, ihm in keiner Weise gewachsen und auch nicht der Führer der orsini'schen Faction.

Die Colonna hatten einen unbedingten Anhänger an Piero Barbo, dem Cardinalpriester von S. Marco, gemeinhin Cardinal von Venedig genannt. Er war der Nefte Eugen's IV, einst zum Kaufmannsstande vorgebildet, durchaus weltlich in Gesinnung und Leben. Es ist bekannt, daß er als Paulus II der Nachfolger des Piccolomini auf dem päpstlichen Stuhle geworden. Fehlte es ihm in dieser Stellung nicht an Schmeichlern, so fand er doch auch heftige Gegner in Pius' ehemaligen Schülern, zumal in Platina und im Cardinal von Pavia. Ersteren hat er entsetzt und einkertern lassen; gegen die Cardinäle insgesammt trat er mit gewaltfamer Strenge auf. Daraus erklären sich die harten Urtheile jener Männer. Allerdings hatte Barbo weder für kirchliche noch für literarische Dinge das mindeste Interesse. Es ist auch falsch, wenn er wie ein gelehrter Alterthumsforscher dargestellt wird, er war nur Raritätenfammler: alte Heiligenbilder, Gewebe und Tapeten, Sculpturen und Münzen, Perlen und Edelsteine brachte er mit ziemlich kindischer Liebhaberei zusammen, er beschaute die Sachen eben wie ein Sammler, mit Krämersinn. Als Papst soll er dergleichen gegen apostolische Gnaden oder Dispense eingetauscht haben, oder gegen irgend ein Agnus Dei, das er feierlich weihte, um ihm Werth zu geben ²⁾. Aber schon als Cardinal wußte er durch sein geselliges,

¹⁾ Pius Comment. p. 300.

²⁾ Card. Jacob. Piccol. Comment. p. 371, epist. 62. 63. Platina

teufseliges Wesen viele Freunde zu gewinnen, er war im Ganzen beliebt an der Curie wie in Rom, seine Schützlinge hatten es gut bei ihm, Kranke besuchte er mit sorglicher Freundschaft. An seiner Tafel herrschten Laune und Wiß. Wenn er einmal Papst würde, pflegte er zu sagen, wolle er jedem Cardinal ein schönes Schloß schenken, wohin er sich während der Sommerhitze zurückziehen könne. So gutmüthig, wie er damals erschien, zeigte er sich freilich als Papst nicht. Aber auch Piccolomini hatte als armer Cardinal seine Gunst gesucht und sich von ihm eine Klostercommende schenken lassen¹⁾. Im Conclave hatte Barbo am Eifrigsten für ihn geworben, wenn auch nur, um den französischen Candidaten aus dem Sattel zu heben. Seitdem wurde ihr Verhältniß ein fast feindseliges, vor Allem wohl, weil Barbo sich durch die Abwendung des Papstes von den Colonna gekränkt fühlte. Auch mag er lästig geworden sein, indem er Pius mit allerlei Bitten quälte; wenn er schmeichelte und bettelte, ja dringlich wurde bis zur Vergießung von Thränen, nannte der Papst ihn mit verächtlichem Scherze *Maria pientissima*²⁾. Man findet schwer ein gutes Verhältniß zu Solchen, denen man Dank schuldig ist und die man doch mit Widerwillen betrachtet. Pius' Verwandte und Günstlinge mußten nach seinem Tode die Folgen dieser Feindschaft empfinden.

Im bittersten Haffe, in wahrhaft scandälöser Eifersucht gegen Barbo lebte an der Curie der unheimliche Patriarch von Aquileja, Lodovico Scarampo, Cardinalpriester von S. Lorenzo in Damaso, einst der Allmächtige unter Eugen IV als Heerführer der Kirche und Lenker der kirchenstaatlichen Politik; zugleich hatte er als Cardinal-Kämmerer nach Belieben über die Gelder verfügt und unermeßliche Reichthümer erworben. In Barbo, der mit ihm zusammen zum Cardinal ernannt worden, sah er immer nur den talentlosen Nepoten; Barbo verachtete in ihm den Abenteurer von dunkler Herkunft. Wir erinnern uns, wie der Cardinal-Patriarch von den mit Barbo verbündeten Borja zur Uebernahme der See-Legation gedrängt wurde; erst nach Calixtus' Tode kehrte er ruhmlos heim, um an der Curie fortan wie ein böser Geist zu leben. Daß er

Vitae Pontif. edit. 1664. p. 668. Raphael Volaterr. Comment. urban. edit. 1603. lib. XXII. p. 817.

¹⁾ S. oben Bb. II. S. 195.

²⁾ Platina p. 646. 647. 648. 669 et al.

nicht unbeachtet blieb, davor schützten ihn sein Reichthum und seine gefährlichen Talente. Er galt unter den Privaten Italiens geradezu für den reichsten Mann nächst Cosimo de' Medici, allein an Gelde hinterließ er bei seinem Tode über 200,000 Ducaten; seine liegenden Güter schätzte man auf etwa 5000 Acker Landes. Dabei lebte er in seinen Palästen und Gärten mit verschwenderischer Ueppigkeit, hielt einen königlichen Hof von Dienern, Pferden und Hunden, gab pomphafte Festlichkeiten. An der Curie hieß er nur Cardinal Lucullus. Doch hielt er sich gegen fast alle seine Collegen in finsterner Abgeschlossenheit, in verbissenem Groll. Seine Zeit wäre gewesen, wenn im Kirchenstaate wieder Alles drunter und drüber ging; ein Leben ohne Einfluß und Macht war ihm unerträglich. Er soll aus Wuth darüber gestorben sein, daß Barbo, der Gegenstand seines wildesten Hasses, Papst wurde: der aber cassirte sein Testament und eignete sich selbst fast die ganze Erbschaft zu ¹⁾. Doch wurde aus dem Hasse des Patriarchen gegen Barbo nicht gerade Neigung für Pius; sein Reichthum setzte ihn in den Stand, sich um päpstliche Gunst oder Ungunst nicht zu kümmern. Bei einem großen kirchlichen Feste, auf welches der Papst Werth legte, blieb er allein von allen Cardinälen daheim, ohne sich auch nur entschuldigen zu lassen ²⁾. Zwar nahm Pius einmal später seine Einladung an und besuchte ihn im Kloster S. Paolo zu Albano, dessen Kirche Scarampo hergestellt, wo er einen Palast, Gärten, Höfe und Cisternen eingerichtet, wo Pfauen, indische Hühner und syrische Ziegen sich tummelten ³⁾. Doch das war nur eine unvermeidliche Höflichkeit. Im Ganzen hat jener curiale Berichterstatter Recht, welcher sagt, Pius habe den reichen Cardinal nie geliebt und nie gelobt, dafür habe dieser den Papst und seinen Nepoten gehaßt ⁴⁾.

In dieser Verbindung ist es kaum gerecht, den einzigen Nepoten Nicolaus' V aufzuführen, den harmlosen Filippo Calandrini, Cardinalpriester von S. Lorenzo in Lucina. Man nannte auch ihn

¹⁾ Gaspar Veronensis l. c. p. 1027. 1031. Raphael Volaterr. p. 817. Ciaconius T. II. p. 919. Scarampo starb nach Infessura p. 1140 am 22. März 1465.

²⁾ Pius Comment. p. 197.

³⁾ ibid. p. 306.

⁴⁾ Gaspar Veronensis p. 1030. Dieser Höfling Paulus' II war freilich dem Patriarchen schon deshalb abhold, doch stimmt seine Schilderung mit dem, was wir sonst wissen, überein.

wohl einen Nepoten, wenn er gleich, genauer gesagt, ein Stiefbruder jenes Papstes war. Einfluß hatte er selbst unter ihm nicht gehabt und niemals erstrebt. Man konnte sich keine einfachere, mäßigere und offenerzigere Natur denken, man hielt ihn für den unschuldigsten aller Sterblichen. Wie sein Bruder, sprach er mit hastigen, stolpernden Worten heraus, was er dachte, war auch wohl ein wenig eigensinnig, aber einen Hinterhalt oder Weltklugheit traute ihm niemand zu. Sonst gelten freilich so private Tugenden an der Curie wenig. Aber Pius brachte den rechtlichen Mann, den er immer hochgeschätzt, in seine richtige Stellung: er ernannte ihn zum Großpönitentiar. Seit 1448 führte Calandrini den Titel eines Bischofs von Bologna, doch erst am 11. April 1462 konnte er durch Pius' Vermittlung seinen Einzug in die ghibellinische Stadt halten und vom Bisthum Besitz ergreifen ¹⁾.

Von den Nepoten Calixtus' III ist schon mehrmals gesprochen worden. Juan Luis de Mila, Cardinalpriefer von Santi Quattro Coronati, der unter seinem Oheim mit schwacher Hand die Legation Bologna verwaltet, zog sich unter Pius nach Rom und endlich nach dem heimischen Valencia zurück, wo er, mit fetten Pfründen versehen, noch lange ein friedliches Dasein hinlebte ²⁾.— Dagegen blieb Rodrigo Borja, Cardinaldiakon von S. Nicola in Carcere und Vicenzler der Kirche, auch nach dem Tode des Oheims an der Curie und schon seines wichtigen Amtes wegen nicht ohne bedeutenden Einfluß. Jung und wohlgestaltet, angenehm in Umgang und Gespräch, ausgestattet mit allen jenen Gaben, die dem Laster seinen gefährlichsten Reiz zu geben pflegen, war er nicht nur, wie ein Curiale sich ausdrückt, für die Weiber ein Magnet, sondern auch mancher seiner Collegen war allzu bereit, nur als Jugend und Leichtsinn anzusehen, was in der That schon als die freche Ruchlosigkeit eines Wüßlings bezeichnet werden mußte. Als Cardinal hatte Piccolomini um seine Gunst mit allen Versicherungen von Freundschaft und Liebe gebuhlt, denn der Borja war allmächtig in der Cancelei und im Cabinet des Papstes, der „liebe Nefte,“ der zur Erreichung

¹⁾ Gaspar Veronensis p. 1036. Pius' frühere Urtheile über ihn findet man in der Hist. Frid. p. 251 und Europa cap. 58. Cardinal Jacopo Piccolomini nennt ihn in s. Comment. p. 369: homo in omni vita verax et integer. Ueber seinen Episcopat zu Bologna Ughelli Italia sacra T. II. p. 43.

²⁾ Gaspar Veronensis p. 1035.

von Pfründen und Commenden gern behülflich war ¹⁾. Auch als Pius Papst geworden, blieb Borja im Ansehen: er hatte unter seinem Oheim durch eine Menge von Pfründen und als Legat der picentischen Mark einen Reichthum erworben, den die Erbschaft seines Bruders Pedro Luis noch beträchtlich vermehrte, er baute sich in Rom einen prächtigen Palast, er behielt seinen Vizecancellariat, er war vor Allem mit Barbo und den Colonna engverbündet. Aber das Verhältniß zum Papste wurde sehr bald durch die scandalöse Lieberlichkeit Borja's getrübt, die jeder Schranke des öffentlichen Anstandes spottete. Während Pius im benachbarten Bade zu Petriuolo weilte, veranstaltete Borja mit einem älteren Cardinal, vielleicht Barbo, am 7. Juni 1460 zu Siena, im Garten der Vichi ein buhlerisches Tanzfest, zu welchem sanesische Frauen und Mädchen geladen, den Gatten, Vätern und Brüdern dagegen der Eintritt verweigert wurde. Bis tief in die Nacht dauerten die schändlichen Orgien; die beiden Cardinäle wurden zu Siena und Petriuolo das Tagesgespräch. Pius richtete, sobald er davon erfuhr, ein strafendes und mahnendes Schreiben an den jugendlichen Cardinal ²⁾. „Solches mißfällt Uns mehr, als Wir sagen können. Denn darum wird der geistliche Stand getadelt, unsere Verwaltung getadelt: man glaubt, daß wir uns nicht zu einem ehrenhaften Wandel, sondern um der Lust willen bereichern und erheben. Daraus entspringt die Verachtung der Fürsten und Weltmächte gegen uns, daraus der Spott, den wir täglich von den Laien erdulden müssen, daraus der Tadel gegen unsern Lebenswandel, wenn wir Andere zurechtweisen wollen. Auch der Stellvertreter Christi, von dem man glaubt, daß er Solches nachsehe, fällt in dieselbe Verachtung. — Wir sind daher unwillig und zürnen, wenn wir von den Fürsten der Welt mit wenig ehrenvollen Ausdrücken benannt, wenn wir im Besitze von Pfründen gestört, wenn wir gezwungen werden, unsern Hals unter ihren Befehl zu beugen. Wir aber schlagen uns selbst diese Wunden und geben Anlaß zu unserm Unheil, indem wir so handeln, daß das Ansehen der Kirche täglich sinkt, wofür wir in dieser Welt Tadel ertragen, in der anderen Strafe erleiden müssen. Mögest du

¹⁾ S. oben Bd. II. S. 195. *quamvis juvenili aetate, moribus tamen et prudentia senilibus et qui patrum (sc. Calixti III; patricii ist eine unsinnige Lesart) doctrinam redoliturus videatur, so hatte A. S. de ritu, situ etc. Germaniae p. 1079 damals die Dreißigkeit, dem Borja zu schmeicheln.*

²⁾ vom 11. Juni 1460 bei Raynaldus 1460. n. 31. 32.

daher jenen Eitelkeiten den Zügel anlegen, deine Würde wieder in Betracht ziehen und dir nicht unter den jungen Leuten und Mädchen den Namen eines Buhlers erwerben. Denn wenn das noch einmal vorkäme, würden Wir gezwungen sein zu zeigen, daß es gegen Unsern Willen und zu Unserm Schmerze geschah und Unsere Strafe könnte dir das Erröthen nicht ersparen. Wir haben dich immer geliebt und als sähen Wir ein Muster von Ernst und Bescheidenheit in dir, dich Unserer Fürsorge würdig erachtet. Möchten Wir diese Unsere Meinung noch lange hegen können, und dazu würde nichts mehr beitragen, als wenn du einen ernstern Wandel annähmest. Deine Jahre, die noch eine Besserung versprechen, bewirken, daß Wir dich väterlich ermahnen“ u. s. w.

Ohne Zweifel hat Borja, der Mann der blutigen Gewalt, des guten Pontifex nur gespottet, der ihn mit der Feder zu bekehren unternahm. Wie bedeutsam ist es doch, daß diese Nepoten, wahrlich nicht die Würdigsten an Persönlichkeit, an der Curie meistens im Ansehen blieben, an die Spitze von Parteien zu treten und im weltlichen Territorium der Kirche sich festzusetzen wußten. Sie waren die eigentlich politischen Cardinäle, die zukünftigen Päpste; ihr Machtgebiet aber und ihr Interesse war nicht die Kirche, sondern der Kirchenstaat.

Keiner der Cardinäle ist uns in Dem, was bisher erzählt worden, bereits so vielfach und in den gewichtigsten Sachen entgegengetreten wie Juan de Carvajal, Cardinaldiakon von S. Angelo. Auch bleibt die Fortsetzung seiner ungarischen Legation einem späteren Abschnitte vorbehalten. Sechs Jahre lang hatte er dieselbe geführt, als er um Ostern 1462 heimkehrte. Der rüstige Mann, den Papst Calixtus zur Zeit, da Belgrad von den Osmanen bedroht war, nach Ungarn schickte, war in dem rauhen Klima, unter den Strapazen des Hofes, des Feldlagers und der Reisen ein gebrechlicher Greis geworden. Die Zähne standen ihm so locker im Munde, daß er sie nur mit künstlichen Vorrichtungen gebrauchen konnte. Und doch waren es politische Gründe, nicht etwa seine hinfällige Gesundheit, um deren willen er das Land der Sümpfe und der kalten Heiden verlassen hatte. Er hinterließ in demselben ein dankbares und reines Andenken, und es empfing ihn in Rom eine verehrende Anerkennung, die ihm auch nicht einer der uns vorliegenden Berichte ver sagt. Kein anderer Cardinal, sagte man mit Recht, hat so viel gethan und so Unsägliches erduldet, wie er in den sechs

Jahren jener Legation, in welcher er das edelste Interesse der Kirche, die Vertheidigung ihres Glaubens, vertrat. Nun lebte er in seinem einfachen Hause, mäßig und keusch unter den Schwestern des Pompes und der Lust, arm und unbestechlich unter den Pfründenjägern und Ränkeschmieden. Man erkannte den Herrn an der auffälligen Bescheidenheit und Ehrenhaftigkeit seiner Familiaren: da war nicht jenes gepuzte turbulente Volk, wie es im Dienste anderer Cardinäle durch Stolz und trunkene Wüsthheit die Bürger Roms belästigte. Carvajal fehlte niemals bei einem Consistorium oder bei einer großen kirchlichen Feier. Widersprach er dem Papste oder einem seiner Collegen, so sagte er nur frei seine Meinung, ohne Raubheit und ohne Streitsucht. Allen Parteien und Coterien stand er fern, die Kirche war seine einzige Rücksicht. Der gerade, offene Weg war ihm der liebste, aber eigennütigen und unreblichen Menschen gegenüber verschmähte er auch nicht die Künste des Diplomaten. Daß er ein strenggläubiger, frommer Mann war, wußten nur Wenige; denn er liebte es nicht, mit religiösen Worten oder Uebungen hervorzutreten. Die persönliche Würde stand ihm so natürlich, daß oberflächliche Köpfe nicht darnach fragten, auf welchem Grunde sie in seinem Inneren ruhe. Sie litt nicht darunter, daß er heiter und aufgeräumt sein konnte; nur der Sarkasmus übermannte ihn öfters, wenn er die gewissenlose Weise sah, mit der man an der Curie die Geschäfte trieb und die Zukunft der Gegenwart preisgab ¹⁾.

So erklärt es sich, daß Carvajal in Rom keinen Freund, ja keinen hatte, der ihm nur etwas nahe gestanden hätte. Die leichteren Menschen trennte bei aller Achtung vor seinen Talenten und Verdiensten eine gewisse Scheu von dieser ernsten, ganz singulären Gestalt. Es ist bezeichnend, daß in keinem Conclave an den Cardinal von S. Angelo gedacht wurde; er wäre ein Papst für das Zeitalter nach der tridentinischen Restauration gewesen. Zwischen ihm und dem Piccolomini bestand seit vielen Jahren ein sonderbares Verhältniß. An keinen Menschen hat letzterer eine solche Menge von Briefen und Berichten geschrieben, unermüdlich, erhielt er gleich meistens nur kurze Weisungen und knappe ironische Bemerkungen zur Antwort, die ihn dann wohl für ein volles Duzend von Briefen

¹⁾ Unter vielerlei Zeugnissen heben wir heraus die des Gaspar Veronensis p. 1028. 1029. 1046 und des Cardinals von Pavia Comment. p. 355. 453. 454. Vergl. Vb. I. S. 260—262.

entschädigen mußten. Immer sucht er sich und die Sache, die er gerade vertritt, vor diesem Manne zu rechtfertigen, und da er sich ihm unmöglich als Heiligen darstellen kann, möchte er wenigstens offenerzig und als Derjenige erscheinen, den man nehmen und brauchen soll, wie er einmal ist. Wie viel ihm an der Werthschätzung Carvajal's gelegen war, sieht man am Besten daraus, daß er ihn niemals mit Schmeicheleien zu fangen hoffte. So drängte er sich unaufhörlich an ihn, ohne abgewiesen, aber auch ohne tieferen Vertrauens gewürdigt zu werden. Wie mochte wohl Carvajal zu Muthe sein bei der Nachricht, daß sein rühriger Freund den Stuhl Petri bestiegen? Zu denen, welche schon auf die Nachricht vom Tode des alten Calixtus nach Rom geeilt waren, um sich die Gunst des Nachfolgers zu sichern, gehörte er nicht. Er blieb ruhig in seiner Legation und wartete ab, wie der Papst ihm entgegenkommen wollte. Dieser bewies ihm die alte Freundschaft und Achtung schon dadurch, daß er die Breven an ihn stets selber dictirte oder gar mit eigener Hand schrieb, daß er ihm eine ungewöhnliche Selbstständigkeit gewährte, daß er ihn auch dann mit der größten Schonung behandelte, als der Kaiser dringend die Abberufung des Legaten forderte. In Rom war Carvajal's Ansicht in vielen Dingen die maßgebende. Wir erinnern uns seiner Thätigkeit, als man mit den Böhmen verhandelte; in Allem, was Ungarn und den Türkenkrieg betraf, stand er Pius als eifriger Freund und Anwalt zur Seite. Die Gewalthat, die Sigmund von Tirol zu Bruneck am Cusaner verübte, sah Carvajal von dem Augenblicke, wo er sie, freilich durch Cusa selbst, erfuhr, aus dem Gesichtspuncte des Sacrileges an. Könnte er von Ungarn loskommen, so schrieb er damals, er wolle bei Gott Deutschland durchwandern und das Kreuz gegen diese Kirchenschänder predigen, die gegen die Ungläubigen nicht die geringste Hülfe leisteten, dafür aber ihren Muth gegen heilige Bischöfe zeigten ¹⁾. Der apostolische Bannfluch entsprach dieser Ansicht des Cardinals. In manches Andere dagegen, scheint es, mochte er sich aus Widerwillen nicht mischen; das Herandrängen war nie seine Sache gewesen. Auch begehrte er keine Gnaden von dem befreundeten Papste. Ihm genügte sein Bisthum Porto; im Mai 1463 stattete ihm Pius hier einen freundlichen Besuch ab ²⁾.

¹⁾ Sein Brief an den Erzbischof von Salzburg v. 6. Juni 1460 bei Säger der Streit des Card. Nic. von Cusa Bd. II. S. 50.

²⁾ Pius Comment. p. 301.

Bis in sein hohes Alter blieb dem Cardinal sein fester, pflichtgetreuer Geist, ja er machte sich selbst unter widrigen Umständen mit durchbringender Kraft geltend. Alle anderen Cardinäle wußte Paulus II durch Versprechungen oder rohe Gewalt dahin zu drängen, daß sie die beschworene Wahlcapitulation fallen ließen und eine andere unterschrieben, die der Papst beliebig substituirt; nur der alte Carvajal widerstand unerschütterlich ¹⁾. Dennoch wurden ihm noch von diesem Papste bedeutende Legationen übertragen. Seine unbeirrte Consequenz schlug durch, als der Papst zögerte, den längst angedrohten Bannstrahl gegen Georg von Böhmen zu schleudern, weil er keinen weltlichen Arm zur Vollziehung seiner Censuren fand, als das heilige Collegium entmuthigt schwankte: sehe man auch keinen menschlichen Beistand, sagte Carvajal, so müsse der Papst thun, was seines Amtes sei, und das Uebrige Gott überlassen ²⁾. Wie ein moralisches Wunder erschien zu jener Zeit ein Mann, dem Ehrgeiz und Selbstsucht fremde waren, den Religion und Pflicht beherrschten. „Ihn kann unsere Zeit jenen alten Vätern der entstehenden Kirche mit Recht zur Seite stellen,“ urtheilte der Cardinal von Pavia ³⁾. Und Pomponio Leto, der unter den Trümmern des alten Rom nur die Heldengröße der alten Römer bewunderte, der die Barone und Prälaten der päpstlichen Stadt kaum eines Blickes würdigte, der stolze Platoniker, der cynische Verächter jeder Schmeichelei und jedes Brunkes, vor niemand entblößte er sein Haupt, vor niemand beugte er höflich den Rücken als vor dem alten Cardinal von S. Angelo ⁴⁾.

Einsam und in mürrischer Abgeschlossenheit lebte an der Curie der alte Dominicaner Juan de Torquemada fort, Cardinalbischof von S. Sisto. Wohl galt er für den ersten Theologen seiner Zeit, für die leibhaftige Reaction gegen das basler Dogma. Aber seine scholastische Gelehrsamkeit gehörte bereits einer vergessenen Periode an, und in seiner Weise bekämpfte jetzt niemand mehr die conciliare Doctrin. Sie war längst zur politischen Frage herabgesunken, und neben den politischen Kampfmitteln galt höchstens noch die volltönende und sophistische Beredtsamkeit der humanistischen Schule. Der Dominicaner indeß, dem schönggeistigen Treiben fremd,

¹⁾ Jacobi Piccolom. Card. Papiens. Comment. p. 371.

²⁾ ibid. p. 437.

³⁾ ibid. p. 454.

⁴⁾ Mich. Fernus Jul. Pomp. Leti Eulogium bei Fabricius Bibl. med. et inf. Latin. ed. Mansi T. VI. Addend. p. 7.

arbeitete in seiner Weise fort ¹⁾. Niemand liebte ihn, niemand achtete seines correcten, einfachen Wandels, seiner mönchischen Tugenden. Er war im Conclave ein heftiger Gegner des Piccolomini gewesen, in welchem er immer noch den leichtfertigen Zögling der basler Epoche sah. Aber an Unterordnung und Gehorsam gewöhnt, beugte er sich vor dem Papste. Er widmete ihm sein neuestes Werk, eine commentirende Paraphrase der Psalmen. Pius wurde seinetwegen in einen heftigen kirchlichen Streit verwickelt. Etwa im Februar 1460 starb zu Siena der Bischof von Leon, der castilische Gesandte; Pius gab das Bisthum als ein durch Todesfall erledigtes dem Cardinal von S. Sisto. König Heinrich von Castilien weigerte sich aber, ihn zum Besitze zuzulassen, er nahm die Besetzung als sein Patronatrecht in Anspruch, ja er drohte die Verwandten des Cardinals aus seinem Reiche zu verweisen. Pius schien zu den strengsten Censuren entschlossen: er erinnerte den König an den Streit zwischen dem heiligen Thomas von Canterbury und der englischen Krone. Doch sehen wir nicht, daß Torquemada zum Bisthum gelangte ²⁾.

Die beiden deutschen Cardinäle sind hier nur obenhin zu erwähnen. Der Eufaner war Gegenstand eines besonderen Abschnittes, und Peter von Schaumberg, Cardinalpriester von S. Vitale und Bischof von Augsburg, hat sich immer nur als deutschen Reichsfürsten gefühlt. Jener war nur dann an der Curie, wenn er seine Sache gegen Sigmund von Tirol betrieb oder wenn im Bisthum Brizen seines Bleibens nicht war, letzterer, so viel wir wissen, niemals. Die Seltenheit deutscher Cardinäle war bereits sprichwörtlich, ist jedoch als Thatsache übertrieben worden. Bedeutsamer als die geringe Zahl ist die fremde Stellung, welche die deutschen Cardinäle in allen Zeiten zur Curie eingenommen haben.

Wie Reliquien aus jener Zeit, in welcher die Glaubensunion mit dem byzantinischen Reiche eine Frage der päpstlichen Politik gewesen war, lebten in Rom die beiden griechischen Cardinäle. Sifidoros war niemals ein Mann von Bedeutung gewesen. Zweimal entlief er der Märtyrerpalme, zunächst als er in Moskau die Glaubensunion verkündete, und dann als er durch sie Konstantinopel retten

¹⁾ Vergl. Bb. I. S. 208—210.

²⁾ Pius' Breve an den König von Castilien, manu propria geschrieben, vom 1. Nov. 1460, unter seinen Briefen edit. Mediol. epist. 16. Pius Comment. p. 103.

wollte, während schon die türkischen Bombarden gegen die Thore donnerten. In Rom lebte er nutzlos und unbeachtet hin. Pius vergalt ihm nicht die heftige Demonstration, die er mit Torquemada zusammen gegen ihn im Conclave gemacht. Als zu Rom der bekannte Georgios Skolarios, auch Gennadius genannt, der Patriarch von Konstantinopel, gestorben war ¹⁾, verließ der Papst diesen Patriarchat, mit welchem das Bisthum Negroponte verbunden war, dem altersschwachen Isidoros; bald darauf fügte er noch das Bisthum Nikosia hinzu ²⁾. Da der Beglückte außerdem Metropolit von Kiew und Cardinalbischof von Sabina war, litt er an episcopalen Titeln nicht Mangel. Seine Wirksamkeit indeß war auch in partibus nicht geringer, als ihm im Frühling 1461 ein Schlaganfall die Zunge lähmte ³⁾ und als er am 27. April 1463 das Zeitliche segnete ⁴⁾.

Viel berühmter ist sein College und Landsmann Bessarion, Cardinalbischof von Frascati, geworden ⁵⁾. Er hatte im Conclave die französische Partei unterstützt, aber auch ihn ließ Pius das später nicht fühlen, wie man denn überhaupt die Vorgänge des Conclave, sobald es vorüber war, gern mit Vergessenheit deckte. Es wird sogar ausdrücklich gesagt, daß der Papst Bessarion neben Carvajal unter allen Cardinälen am Meisten geliebt ⁶⁾. Daß er ihn zum Bischof des euböischen Chalkis ⁷⁾ und nach Isidoros' Tode zum Patriarchen von Konstantinopel ernannte ⁸⁾, wollen wir nicht als einen sonderlichen Beweis von Gunst anführen; Nutzen hatte Bessarion von diesen Sprengeln so wenig wie von dem nicänischen, nach welchem er zuvor benannt wurde, obwohl er ihn niemals gesehen und obwohl auch Pius nicht zu sagen wußte, ob seine dortige Gemeinde sehr klein oder garnicht vorhanden war ⁹⁾. Mit Eifer nahm

¹⁾ Pius Comment. p. 300.

²⁾ Die Bullen bei Raynaldus 1459 n. 84, erstere vom 20. April 1459.

³⁾ Pius Comment. p. 200. Bericht des Fantinus vom 5. April 1461 bei Palady Urk. Beiträge n. 238.

⁴⁾ Ciaconius T. II. p. 903.

⁵⁾ Hier soll nicht wiederholt werden, was ich in meinem Buche über die Wiederbelebung des classischen Alterthums S. 332—337 über Bessarion gesagt.

⁶⁾ Campanus Vita Pii II ap. Muratori Scriptt. T. III. P. II. p. 984.

⁷⁾ Am 1. April 1463. (Bandinius) de vita et rebus gestis Bessarionis Card. Nicaeni Commentarius. Romae 1777. p. 55.

⁸⁾ Pius Comment. p. 300.

⁹⁾ Pius Asia cap. 60.

sich der griechische Cardinal aller Dinge an, welche das griechische Volk, seinen Glauben und den Krieg gegen die Türken betrafen. Doch stand sein guter Wille gewöhnlich im lächerlichen Verhältniß zu der Unfähigkeit, mit welcher der theologische Gelehrte die praktischen Geschäfte anfaßte. Der eitle Dünkel, durch welchen sich diese byzantinischen Emigranten im Allgemeinen den Haß der Lateiner erwarben, schien bei ihm erträglicher, weil er im Grunde gutmüthig war und weil seine Würde ihn über Noth und Sorgen, damit aber auch über die Eifersucht und das zänkische Wesen hinweghob, durch welche seine Landsleute in Verruf geriethen. Es gelang ihm, sich einigermaßen zu latinisiren, und er war stolz darauf, die griechische Weisheit mit der italienischen Politur und der humanistischen Gewandtheit zu vereinigen. Was er indeß zur Befreiung seiner griechischen Heimath unternahm, schlug Alles in elendester Weise fehl. Wir erzählten oben, wie er den Zug der päpstlichen Dreihundert nach dem Peloponnes betrieb. Als er zu Mantua unmittelbar nach dem Papste gesprochen, knüpfte dieser selbst die Bemerkung daran, seine Rede habe doch nur gezeigt, wie weit die griechische Eloquenz hinter der lateinischen zurückstehe ¹⁾. Und wir müssen dem Papste Recht geben, wenn wir eine andere Rede vergleichen, die Bessarion vor dem aus Griechenland herübergebrachten Haupte des h. Andreas hielt ²⁾. Wie traurig war die Rolle des Cardinals in seiner deutschen Legation! Der Anwalt des griechischen Volkes war diesem selbst durch seinen Uebertritt zum römischen Glaubensbekenntniß im Tiefsten entfremdet. Ein Hirtenbrief, den er an seinen Sprengel erließ, als er zum Patriarchen von Konstantinopel ernannt worden, läßt uns den Mann sehen, dessen förderndstes Verdienst in einer Apostasie bestand und der sich darüber vermittels seiner grenzenlosen Eitelkeit beruhigte. Den Grund, warum die Griechen, einst die erste Nation an Weisheit und in den schönen Künsten, jetzt ein geknechtetes Volk ohne Freiheit und Tugend geworden, findet der Cardinal natürlich in ihrer Trennung von der katholischen Kirche. Darum mahnt er sie, an die Beschlüsse der ökumenischen Synode zu Florenz zu glauben, wo doch die besten Gründe und die gewichtigsten Zeugnisse über die Procession des heiligen Geistes vorgebracht worden. Als schlagendsten Beweis jedoch sollen die Griechen seine

¹⁾ Pius Comment. p. 82.

²⁾ Am 13. April 1462; sie findet sich *ibid.* p. 200—202.

liebe Person hinnehmen. Er versichert, daß er viele schlaflose Nächte über der Ergründung jenes Dogma zugebracht, aber vor der Wahrheit die Augen nicht habe verschließen können. Daß er viel gelesen und geschrieben und dadurch ein Recht erworben, die Griechen an die Früchte seiner dogmatischen Studien zu verweisen, wollen wir ihm zugeben. Daß er jetzt um so fester an der einmal gefundenen Wahrheit halte, weil er von Krankheiten gequält sei, die ihm "täglich den Tod drohten" und das Leben verleiden, ist eine wunderliche Behauptung von einem notorisch rüstigen Manne, dessen Palaß von dem Lärmen munterer Gastmähler wiederhallte und der noch zehn Jahre lang mit aller Lebenslust seinen literarischen Hof hielt. Am Sonderbarsten ist die Zumuthung, daß die Griechen in ihm, dem behäbigen Cardinal, einen Märtyrer für seine Conversion sehen sollten. Er geht nämlich von der Behauptung aus, daß er in seiner Heimath schon vor dem Keimen des ersten Bartes einen berühmten Namen gehabt, daß er bald von den griechischen Fürsten nicht nur sämmtlichen Altersgenossen, sondern auch Aelteren vorgezogen worden sei, "nicht durch meine Tugend, sondern durch ihre Güte." "Ich verachtete die Ehren, deren ich bei euch nicht geringe und nicht wenige genoß, und folgte ganz jener Wahrheit des Glaubens." "Ich könnte wohl mit Recht sagen, daß es mehr war, was ich bei euch genoß; denn dort wurde ich unter die Ersten gerechnet, hier aber habe ich kaum unter den Letzten einen Platz, weil es hier Viele, ja fast Unzählige giebt, die mich an Weisheit, Gelehrsamkeit und anderen Tugenden übertreffen" ¹⁾. Ungerührt von diesen Dopsfern, welche der vom römischen Papst ernannte Cardinal-Patriarch gebracht, blieben die Griechen bei ihrem rechtgläubigen Patriarchen, der unter dem Schutze des Sultans stand.

Nach allem Mißglücken fand Bessarion, wie später noch zu berichten sein wird, eine ehrenvolle Aufnahme als Legat in Venedig, wo er in Pius' Auftrage den Türkenkrieg betrieb. Das war der Richtpunct in seinem Leben. Dann zog er sich immer mehr in seinen Kreis von literarischen Schülern zurück, die ihn im Schwarme begleiteten, wenn er sich von seinem Palaß unter dem Quirinal nach dem Vatican begab ²⁾. Hier fand er die Huldigungen und

¹⁾ Der Hirtenbrief vom 27. Mai 1463, von Petros Arubios ins Latein. übersetzt, bei Raynaldus 1463. n. 58—71.

²⁾ Paulus Jovius *Elogia viror. literis illustr.* Basil. 1577 p. 44.

Schmeicheleien, nach denen er dürstete, hier hat er seinen macedonischen Ruhm begründet. Die illiterarische Welt war ihm immer feindlich gewesen: als er im hohen Alter noch eine Gesandtschaft zu Ludwig XI übernahm, kränkte ihn die Mißachtung des französischen Hofes so empfindlich, daß man diesem Aerger seinen Tod zuschrieb.

Wir haben, das Collegium der Cardinäle durchmusternd, die Männer von Bedeutung nun genannt. Gedenken wir aber auch in Kürze Derer, die den großen Geschäften fern, in Pius' Pontificat minder hervortraten. Giovanni de Castiglione, Cardinalpriester von S. Clemente, einst in seiner deutschen Legation für den Piccolomini ein Gegenstand der Eifersucht, dann mit ihm zugleich zum Purpur erhoben, verwaltete unter Pius die picentische Mark, starb aber schon am 14. April 1460 zu Macereto an einem Fieber ¹⁾. Jacopo Tebaldo, Cardinalpriester von S. Anastasia, und Juan de Mella, der den Titel von S. Prisca führte, beide im höheren Alter von Calixtus erhoben, betrachteten den Cardinalat wie einen friedlichen Ruheposten. Von Giorgio Fiesco da Lavagna, dem Cardinalbischof von Sabina, wissen wir nicht mehr zu sagen, als daß er Decchant des heiligen Collegiums war, von Antonio Cerdano, dem Cardinalpriester von S. Grisogono, wenig mehr, als daß er zu Majorca aus spanischem Blute geboren worden. Don Jaime, der portugiesische Infant, Cardinaldiakon von S. Maria in Porticu, dann von S. Eustachio, war ein wohlgebildeter, bescheidener und keuscher Jüngling, aber heftisch und frühem Tode verfallen. Dieser ereilte ihn im 26. Lebensjahre zu Florenz am 27. August 1459, während er, wie erzählt wird, von Pius zu einer deutschen Legation bestimmt, sich eben auf die Reise machte ²⁾.

So war die Körperschaft der Cardinäle bunt zusammengesetzt, ohne corporativen Charakter, ohne gemeinsame Tendenzen. Selbst die französische Partei stellte sich erst dann als eine compacte dar, als Pius seine antifrösische Politik entfaltete und sie zum Widerstande trieb. Wie nun die persönliche Stellung des Papstes zu den einzelnen Cardinälen auf das Regiment in der Kirche und im Kirchenstaat einwirkte, welche Bedeutung die Nomination neuer Cardinäle gewann, das läßt sich nur im Hinblick auf das eigenthümliche

¹⁾ Pius Comment. p. 99.

²⁾ A. S. Europa cap. 58. Ciaconius T. II. p. 990. S. Bb. II. S. 172.

Verhältniß erkennen, in welchem der Papst an das Collegium und dessen Glieder an den Papst gebunden waren.

Ein bloß beratendes und ausführendes Ministerium war der Cardinalat niemals gewesen. Doch hüllt sich die Norm seiner Befugnisse in ein Dunkel, und wohl zu allen Zeiten ist die größere oder geringere Energie des Apostelfürsten maßgebender gewesen als irgend ein Canon. Indeß die Beschränkung der päpstlichen Monarchie in der prägnanten Form von Wahlcapitulationen verdankt ihren Ursprung, so viel wir sehen, doch erst der conciliaren Epoche. War es gleich den Päpsten immer gelungen, den Widerstand der Episcopalen endlich zu überwinden und gegen die in alle Lande zerstreute Kirche die Einheit ihres hierarchischen Willens durchzusetzen, es gelang ihnen nicht, den Beschränkungen durch ein Wählercollegium zu entgehen, welches immer beisammen war und in jedem Conclave von Neuem das Zwangsmittel in die Hand erhielt. — Eine äußere Veranlassung wurde die strenge Zucht, in welcher Martin V, überhaupt der Restaurator der päpstlichen Macht, auch die Cardinäle und die gesammte Curie hielt. Nach ihrer Verwilderung in der Zeit des costnitzer Concils beugte er sie, ausgerüstet mit den Gewaltmitteln eines Colonna, unter seinen starken Willen. Er hat die Cardinäle — so berichtet ein deutscher Procurator — sämmtlich also unterdrückt, daß sie vor ihm nichts Anderes reden, als was er gern hört, und daß sie roth und bleich dabei werden ¹⁾. Dagegen lehnte sich nach seinem Tode die kirchliche Aristokratie desto heftiger auf. „Die folgenden Artikel — hieß es in der Capitulation des nächsten Conclave — sind nothwendig, um das Bestehen der römischen Kirche, die kirchliche Monarchie nebst der Würde der Cardinäle zu erhalten. Diese sind die Leuchten und die Zierden, welche nahe am Papste (prope Papam) den apostolischen Stuhl schmücken, sie sind die festesten Säulen, welche die Kirche Gottes zusammen mit (una cum) dem römischen Bischöfe stützen. Deshalb müssen sie mit ihm, wie die Glieder mit ihrem Haupte, durch unauflöbliche Eintracht verbunden sein und von ihm mit väterlicher Liebe behandelt werden. Weil sie an den Geschäften und Arbeiten

¹⁾ Bericht des Deutschordensprocurators an den Hochmeister aus Anagni vom 11. Juli 1429. In einem weiteren Berichte v. 18. Sept. aus Palestrina, wo die Curie während einer Pestilenz verweilte, heißt es: ist gemeyneclliche clage alhir, das dy Cortisan (Curialen) ny also vorsmeet und ungeacht sein gewest als yzunt. Beide Berichte im Archiv zu Königsberg.

Theil nehmen, dürfen sie auch von den Vortheilen und Ehren nicht ausgeschlossen sein, da mit ihrem Beirathe der römische Bischof Alles heilsam lenkt und ordnet¹⁾.

Man darf in den Wahlbedingungen, welche nun auf lange Zeit hinaus in jedem Conclave gestellt wurden²⁾, nicht etwa eine Folge der betreffenden Decrete des costniger und basler Concils sehen, weil man einzelne Forderungen derselben mitaufnahm. Jene Bedingungen waren niemals so gemeint, daß sie ein organisches Recht constituiren sollten, die Cardinäle betrachteten sie stets nur als den Ausdruck ihrer jeweiligen Bedürfnisse und Wünsche, als gültig bis zum Tode des Papstes und als spezifische Sache ihres Standes. Daher wurden sie geheim gehalten, soweit auf die Länge ein Geheimniß bleiben kann, was ein paar Duzend Menschen wissen. Wenn man sie in jedem Conclave neu formulirte, behielt man zwar einige Artikel immer bei, insofern die päpstliche Unbeschränktheit in gewissen Dingen den Cardinälen zu allen Zeiten anstößig war, andere Punkte indeß fügte man hinzu, weil sie sich aus den Erfahrungen des letzten Pontificats ergaben. Gerade die Zeit der Reaction, welche den Prälaten, Fürsten und Völkern gegenüber die Unfehlbarkeit und unantastbare Hoheit des römischen Apostelstuhles, der nicht gebunden und verpflichtet werden könne, mit voller Schärfe geltend machte, erlaubte sich hier Einschränkungen der päpstlichen Machtvollkommenheit, durch welche die hierarchische Theorie ein Spott wurde. In der That versuchte man nicht einmal eine theoretische Begründung dieser Wahlcapitulationen; denn man wird es nicht für eine solche ausgeben wollen, wenn es in der Einleitung zu den Bedingungen von 1431 hieß: „In jeder Monarchie, mag sie eine kirchliche oder eine weltliche sein, ist es nothwendig, um Alles zur Ehre Gottes und zum Nutzen der Menschen glücklich zu leiten und zu erhalten, daß die Glieder mit dem Haupte übereinstimmen (convenire), daß einem Jeden zugetheilt werde, was ihm gebührt, und daß alle Pläne und Handlungen auf das gemeine Beste, ohne Rücksicht auf den privaten Vortheil, gerichtet werden.“ Im

¹⁾ Die Wahlcapitulation Eugen's IV aus einem vatican. Msc. bei Raynaldus 1431 n. 5—7. Eine alte Copie findet sich auch im Archiv zu Königsberg.

²⁾ Leider indeß haben wir nach denen von 1431 erst die von 1458 und dann eine Reihe späterer; gerade die von 1447 und 1455 würden uns vom höchsten Interesse sein.

Conclave von 1458 sagte man nur kurzweg, die folgenden Artikel seien für das Bestehen der Kirche durchaus nothwendig.

Die Wahlcapitulation aufzustellen, war die erste Arbeit der Conclavisten gewesen, als sie am 16. August 1458 zusammentraten ¹⁾. Jeder Cardinal beschwor sie für den Fall, daß er Papst werden sollte; nur so fühlte man sich sicher, daß nicht etwa der gewählte und publicirte Papst den Eid verweigerte. Zum zweiten Mal also mußte der Papst vor seiner Publication, doch schon unter seinem apostolischen Namen, die in Form einer Bulle ausgefertigten Artikel beschwören, unterschreiben und besiegeln, Pius mit der Schlußformel: „Ich (Pius II) verspreche und schwöre, alles Vorbesagte zu halten, soweit ich es mit Gott, der Ehre und der Gerechtigkeit des apostolischen Stuhles können werde.“ Vergleicht man diese letztere Klausel mit der scharfen, unbedingten Form, mit welcher Eugen IV seiner beschworenen Bulle „die Kraft eines ewigen Gesetzes, einer unverletzlichen Decretale und Constitution“ geben mußte, so erkennt man leicht die praktische Abschwächung, welche das Princip der Wahlcapitulationen im Laufe der Jahre bereits erlitten.

Wir ordnen die hundert durcheinandergeworfenen Artikel, die Pius sich gefallen lassen mußte, insofern die Beschränkungen seiner Gewalt die Curie und ihr Personal, die Regierung im Kirchenstaat und das Walten in der Kirche selbst betrafen.

Pius verpflichtete sich, die Reformation der römischen Curie zu erstreben, so viel an ihm sei. Von Besserungen einschneidender Art, wie man sie auf den Concilien gefordert, war an sich nicht mehr die Rede. Auch dem Nachfolger Martin's V war eine Reform der Curie an Haupt und Gliedern auferlegt, weislich aber hinzugefügt worden, er solle den Anfang machen, sobald und so oft dies von der Mehrheit der Cardinäle gefordert würde. Jetzt fürchtete sich niemand mehr vor dem einst so verhassten Stichworte. Wohl aber war unter Calixtus in den curialen Canceleien eine Zuchtlosigkeit eingerissen, die auch den Cardinälen beschwerlich wurde. Ferner sollte der Papst die Curie nicht von einer Provinz zur anderen führen und verlegen ohne Einwilligung der Cardinäle. Auch das war ein Punct, der schon im Conclave von 1431 aufgestellt worden; man dachte dabei an den Sitz eines etwaigen Concils oder

¹⁾ Sie findet sich nach einem vaticanischen Msc. bei Raynaldus Annal. T. XIX. 1458. n. 5.

an Avignon ¹⁾. Nach Mantua zog Pius allerdings mit Beistimmung der Mehrheit der Cardinäle; wenn er aber auf längere Zeit im fanesischen Gebiete zu verweilen wünschte, bediente er sich der Ausflucht, daß er einen Theil der Curie in Rom zurückließ.

Eine Materie, welche in den Wahlcapitulationen, wie begreiflich, niemals fehlte, sonst aber sich der näheren Kunde fast gänzlich entzieht, ist die von den Einkünften der Cardinäle. Nach einer Constitution Nicolans' IV von 1289 sollten alle Einkünfte, Zinse und Zölle der römischen Kirche dem heiligen Senate zur Hälfte zufallen. Diese Bestimmung wurde in das Decret des basler Concils vom 22. März 1436 und dann auch in die Wahlcapitulation von 1431 mitaufgenommen. Im Conclave von 1458 vermiffen wir sie wohl lediglich darum, weil sie nach aller Festsetzung und langjährigem Gebrauche als selbstverständlich galt. Dagegen tritt hier eine andere Forderung auf: jedem Cardinal, der nicht von seinen Titulareinkünften und Pfründen ein Reineinkommen von 4000 Goldgulden habe, soll der Papst monatlich 100 Gulden aus der apostolischen Kammer spenden, bis jener die obige Summe des Einkommens erreicht haben wird. Ferner soll er die Cardinäle in ihren Pfründen, selbst wenn diese rechtlich incompatibel sein sollten, belassen und im Besitze derselben vertheidigen. Auch wurde das Recht der Cardinäle so wie anderer Prälaten und Hofbeamten gewahrt, über ihren Nachlaß testamentarisch verfügen zu dürfen; aus der Wiederkehr dieser Bestimmung und aus manchem einzelnen Falle sehen wir, wie gern die Päpste jenes kanonische Recht, nach welchem ihnen die Vergebung solcher kirchlicher Würden und Pfründen zustand, die durch Todesfall an der Curie vacant geworden, auf die gesammte Habe dieser Sterbenden ausdehnten und durch schnelle Occupation jedem Erbanpruch zuvorkamen ²⁾. Wohl war es oft lockend, das Erbe eines Cardinals anzufallen, der sich in langer Amtsführung mit den kirchlichen Einkünften aller Länder bereichert. Denn man darf die Berichte und Klagen über solche Mästung der Kirchenfürsten schwerlich als übertrieben ansehen. Papst Paulus II erschrak selber über das Resultat seiner Nachforschung, daß nämlich unter seinen beiden Vorgängern Calixtus und Pius, also in 9 Jahren, mehr als

¹⁾ Daher im Jahre 1431 der Beisatz: *ut vitentur scandala et pericula experta.*

²⁾ Das nannte man eine *Occupation ratione annulli.*

500 Klöster an verschiedene Cardinäle und einzelne Bischöfe commendirt worden waren: thue man dem nicht Einhalt, meinte er, so werde schweres Vergerniß darüber ausbrechen¹⁾. Und Nicolaus Cusa, der einst zu Basel für die apostolische Armuth der Curie geschwärmt, verlangte als Cardinal in jenem Reformentwurf, der alle Glieder der Kirche zu ihrer gebührenden Stellung zurückführen sollte, von seinen purpurnen Collegen keine weitere Entfagung, als daß sie an der Curie nicht über 40 Diener und nicht über 24 Pferde halten sollten!²⁾

In keiner Function war der Papst an die Einwilligung der Cardinäle so consequent und entschieden gebunden wie in seinem Schalten über den Kirchenstaat. Dazu drängten auf der einen Seite die Gefahren des päpstlichen Nepotismus, andererseits sahen die Cardinäle die Vortheile der Legationen und Administrationen als ihr Privilegium an. Auch das basler Decret bezeichnete sie als die natürlichen Verwalter des Patrimonium; es wollte jeden Verwandten des Papstes bis zum dritten Grade von allen kirchlichen Lehnen und Vicariaten, von allen Legationen, Präfecturen und anderen Magistraten, desgleichen von den militärischen Befehlshaberstellen ausgeschlossen wissen. Dem Papste, der gegen dieses Decret zu handeln im Sinne hätte, sollten alle Cardinäle sofort entgegentreten. Dieselben Bestimmungen über die Führung der weltlichen Macht, die im Conclave von 1431 gesetzt wurden, kehren fast wörtlich in der Capitulation von 1458 wieder, ohne Zweifel sind sie auch in den beiden zwischenliegenden Conclaven beibehalten worden. Ohne Einwilligung der Mehrheit der Cardinäle darf der Papst keine Belehnung oder Veräußerung an dem Eigenthum der Kirche vollziehen. Alle Beamten der Stadt Rom und des Kirchenstaates, vom Lehns-träger bis zum Castellän herab, soll er bei ihrer Einsetzung Gehorsam und Treue schwören lassen gegen die römische Kirche, gegen den Papst und seine Nachfolger, nicht etwa allein gegen ersteren. Sie sollen ferner schwören, bei einer Vacanz des apostolischen Stuhles dem Cardinalcollegium auf sein Geheiß alsbald und ohne Widerspruch die ihnen anvertraute Stadt oder Burg zu überlassen. Ferner darf der Papst im kirchlichen Gebiete keine neuen Steuern auflegen oder die alten erhöhen, er darf sie aber auch nicht erlassen oder

¹⁾ Jacobi Piccol. Card. Papiens. epist. 93.

²⁾ Ueber diese Reformatio generalis s. oben S. 340

mindern. Ja selbst in dem Rechte jedes anderen Souveräns, einen Krieg zu erheben oder einen Bund zum Zweck eines Krieges zu schließen, ist er durch die Majorität seiner Brüder beschränkt.

Minder am Herzen lag den Cardinälen das Recht zur Theilnahme an den kirchlichen Geschäften, welches ihnen einst das basler Decret im weiten Umfange vindicirt. Hier begnügten sie sich, ihr persönliches Interesse zu wahren und Dasjenige abzuwehren, was sie in der Erlangung von Pfründen und Commenden beeinträchtigen könnte. Der Papst soll ohne sie keine Provisionen treffen über Kathedralkirchen und Abteien, ausgenommen solche, die den Cardinälen selbst zu Gute kommen, und die kleinen Abteien, deren Rente 200 Ducaten nicht übersteigt. Er soll ferner keinem weltlichen Fürsten und keinem Prälaten ein Präsentations- oder Nominationsrecht einräumen, auch keinem eine Geldeintreibung über den Clerus oder die Güter der Kirche zugestehen, es müßte denn die Mehrheit der Cardinäle einwilligen. Auch soll er sich keinem Fürsten durch eine Bulle verpflichten, Kirchen, Klöster oder Pfründen nur nach seinem landesherrlichen Wunsche zu vergeben. Was in dieser Art früher zugestanden worden, soll er widerrufen. Wir dürfen nur an die Concessionen Eugen's IV und Nicolaus' V gegen den Kaiser zurückdenken, um den Sinn dieser Artikel zu verstehen. Und wenn Pius verpflichtet wurde, den von Calixtus begonnenen Krieg gegen die Feinde des Kreuzes mit allen Kräften zum glücklichen Ende zu führen, wenn die Cardinäle ihn aber auch darin an ihren Rath und ihre Majorität banden, so dürfen wir uns, um den eigentlichen Sinn dieser scheinbar hochherzigen Entschliesung zu treffen, nur daran erinnern, wie unbeliebt Calixtus' Türkenkrieg bei den Cardinälen gewesen und wie wenig sie auch Pius mit Opfern entgegenkamen.

Man sieht, wie unvollständig, gleichsam zufällig alle diese Bestimmungen sind, wie ungeeignet, ein wirklich festes Verhältniß der Gewalten gegen einander zu begründen. Die Folge war immer nur ein eifersüchtiger Kampf: jeder der Päpste suchte sich den Beschränkungen auf irgend eine Art zu entwinden. Die Capitulationen unter sagten im Grunde äußerst wenige Handlungen, die meisten wurden nur an die Bestimmung der Mehrheit der Cardinäle geknüpft. Verließ der Papst Rom, so folgten ihm niemals alle, gewöhnlich nur einige ergebene Cardinäle, welche dann das Collegium bildeten. Im Conclave von 1431 wurde verlangt, daß die Zustimmung der

Cardinäle in allen Bullen, zu denen sie erforderlich, auch ausdrücklich in der vor Bonifacius VIII üblichen Form erwähnt werde. Wie die Päpste damit schalteten, zeigt am Besten die Fassung dieses Artikels in den späteren Conclaven: sie mußten nun schwören, daß sie niemals eine Bulle mit der Zustimmungselmel expediren lassen würden, wenn nicht vorher wirklich die Cardinäle im Consistorium über die Sache befragt worden, wenn nicht wirklich die Mehrheit dem Entscheide beige stimmt ¹⁾. Wir finden, daß Pius, obwohl scharf bewacht zumal von den französischen Cardinälen, meistens doch Wege zu finden wußte, auf denen die Beistimmung des Collegiums illusorisch wurde. Wie viele Bullen hat er an Orten erlassen, wo ihm nur ein paar Cardinäle zur Seite standen! Ja in Fällen, wo er sich mit seiner Politik in der Defensive oder wo er sich fordernden Gesandten gegenüber in Verlegenheit fühlte, war ihm das Gebundensein an die Cardinäle eine bequeme Ausflucht, um sich zu rechtfertigen oder seine Entscheidung hinauszuschieben. Doch hat es in den geheimen Consistorien ohne Zweifel auch manchen harten Kampf gegeben, Scenen, welche der Laienwelt verborgen blieben, von denen wir aber nicht bloß bei den Wahlen neuer Cardinäle, auch sonst, durch die Commentarien des Papstes selber, merkliche Andeutungen erhalten. Gedenken wir nur des Widerstandes, auf den seine Politik im Reiche Neapel und seine Türkenpläne stießen.

Im Ganzen dürfen wir doch behaupten, daß die Einschränkung der päpstlichen Macht factisch eine ungleich geringere war, als man nach den Wahlbedingungen erwarten sollte. In des Papstes Hand blieb immer die Ertheilung von Legationen, Commenden und Pfründen, die Beförderung von Nepoten und Klienten, deren die Cardinäle gerade so gut hatten wie der Papst selber. Daher fand dieser auch außer seinen Nepoten immer eine Zahl Solcher, die ihm beistimmten und schmeichelten, und eine größere Zahl Anderer, die ihm nicht gerade entgetreten mochten, zumal in Wünschen, deren Verfassung ihn persönlich kränkte. Der Eigennutz und die Augendienerei der einzelnen Cardinäle vergab immer wieder dem Rechte der Gesamtheit.

¹⁾ Die Formel ist bald einfach: *de fratrum nostrorum consilio et assensu*, bald ausführlicher, etwa: *matura super his cum venerabilibus fratribus nostris, S. E. R. Cardinalibus, deliberatione prae habita, de illorum quoque consilio et assensu*. Die in wichtigeren Fällen erforderliche eigenhändige Unterschrift der Cardinäle wurde von den Päpsten gern umgangen.

Und endlich hatte jede Wahlcapitulation eine schwache Stelle. Was sollen die Cardinäle thun, wenn der Papst die beschworenen Artikel unter irgend einem nichtigen Vorwande umgeht, wenn er sie dreist verlegt? In Basel hatte man noch ein letztes Mittel gekannt: ist der Papst zunächst privatim und ohne Zeugen, dann offen im Collegium und vor einigen Prälaten an seine Pflicht gemahnt worden, und dennoch vergeblich, so droht ihm die Klage vor dem allgemeinen Concil. Diesen Punct hatte man im Conclave von 1431 unberührt gelassen.—Im Jahre 1458 wurde schon eine Maßregel für nöthig gehalten: die Cardinäle sollen sich jährlich einmal versammeln und prüfen, ob der Papst die Artikel beobachtet; finden sich Uebertretungen, so sollen sie ihn in Liebe dreimal ermahnen. Was aber geschehen soll, wenn er auch die dritte Mahnung verachtet, das weiß die Capitulation nicht zu sagen.—Nach Pius' Tode wurde die Maßregel allerdings verschärft: am ersten Tage jedes Monats sollte nun die Capitulation zur Erneuerung ihres Andenkens vor dem Papste und dem Consistorium verlesen werden; zweimal im Jahre, am 1. December und am 1. Mai sollten die Cardinäle ohne den Papst zusammentreten und entscheiden, ob er die Bedingungen gehalten; ist das nicht geschehen, so sollen sie ihn dreimal „mit der Liebe, die Söhnen gegen ihre Eltern geziemt,“ an die Uebertretung und an seinen Eid mahnen. Hier aber steht das vorgeschriebene Verfahren wieder an der Grenze des Erlaubten still. Auch durchbrach ein gewaltthätiger Sinn wie der Paulus' II alle diese Schranken mit Leichtigkeit. Der Papst überzeugte sich, daß der Vicar Christi nicht menschlichen Bedingungen unterworfen werden könne, daß er nicht zu einer von den Cardinälen gelenkten Puppe werden dürfe. Er verfaßte eine Capitulation nach seinem Geschmack und legte sie jedem einzelnen Cardinal zur Unterschrift vor. Einige verstanden sich sogleich dazu, andere wurden durch Versprechungen gewonnen, noch andere durch Drohungen und Schmähungen genöthigt. Der Papst gestattete den Unterschreibenden nicht einmal, das Document vorher zu lesen, oder er nahm doch diese Forderung sehr übel auf. Und Alle, den einzigen Carvajal ausgenommen, unterschrieben seinen Wechselbalg, den der Papst dann, wie zum Spott seiner Brüder, selber nicht unterschrieb, sondern bei Seite warf ¹⁾.

¹⁾ Jacobi Piccol. Card. Papiens. Comment. p. 371. Hier findet man auch die Wahlcapitulation von 1464 selbst.

Standen nun Papst und Cardinäle seit Einführung der Wahlcapitulationen stets in unnatürlicher Spannung gegeneinander, so wurde aus derselben jedesmal ein eigentlicher Kampf, sobald der Papst die Ernennung neuer Cardinäle in Vorschlag brachte. Man legte den Cardinälen gemeinhin nur das Motiv des Eigennuzes unter, als wollten sie durch ihre Vielzahl nicht in Einkünften und Ansehen geschmälert werden. Doch muß man ebensosehr die Bedeutung einer dem Papste ergebenden Majorität erwägen. Es war für ihn eine Nothwendigkeit, sich dieselbe zu sichern; auch die verurufene Erhebung von Nepoten wird man unter diesem Gesichtspuncte betrachten müssen. Pius hatte im heiligen Senat entschiedene Gegner und wenige Freunde von Verlaß: schon dieser Umstand nöthigte ihn, auf neue Nominationen zu denken.

Natürlich war auch dieser Act in den Wahlcapitulationen wohl vorgesehen. In Betreff der Anzahl und der Qualität der Cardinäle ging man hier gewöhnlich auf das costnitzer Decret zurück. Doch nur im Consistorium und nur mit Einwilligung der Mehrheit der Cardinäle sollte eine Erhebung stattfinden dürfen. Die Stimmen wurden geheim und mündlich (auriculariter) abgegeben.

Mittwoch in den Fasten, zu der für Cardinalsernennungen üblichen Zeit, am 5. März 1460 berief Pius in den bischöflichen Palast zu Siena ein geheimes Consistorium. Die Zahl der von Fürsten empfohlenen Candidaten war nicht gering: der Kaiser, der König von Aragon, die Herzoge von Savoyen und Burgund, der Markgraf von Montferrat und die Republik Florenz hatten je einen, der König von Frankreich zwei, Fernando von Neapel und Francesco von Mailand mehrere postulirt. Um ihrer willen war der Papst nicht gemeint, sich dem Kampfe anzusetzen, er dachte an Andere „würdigere und die er sich ergebener hoffte.“ Eine Nomination pflegten die Cardinäle keinem Papste zu verweigern, mit der zweiten stand es ungleich bedenklicher; darum galt es, die erste zu benutzen. Mit Recht sagte Pius, daß die Erndte groß, der Arbeiter aber wenige seien. Das Collegium hatte bei seiner Wahl gerade nur die Normalzahl von 24 Mitgliedern gehabt; davon pflegten 4 bis 5 außerhalb der Curie in ihren Bisthümern zu verweilen, und der Cardinal von Portugal war inzwischen gestorben. Nun willigte das Consistorium in die Erhebung von 5 neuen Cardinälen, doch unter der Bedingung, daß nur einer davon ein Nepote sei. In den folgenden Verhandlungen liegt ein Kunstgriff des Papstes,

den er durch seinen sonderbaren Bericht darüber zu verdecken sucht. Nach seiner Erzählung nämlich sagte er, als er die Einwilligung für die 5 Ernennungen erhalten, zu den Cardinälen: „Den Sechsten werdet ihr nicht versagen, ich will ihn so ernennen, daß er über allen Anstoß erhaben ist und daß ihr Alle ihn ohne Zweifel loben werdet.“ Die Cardinäle baten, er möge ihn nennen; er aber ruhte nicht, bis sie eingewilligt, bevor er ihn persönlich bezeichnet. Es war dann der General des Augustinerordens, in der That ein Mann von ehrwürdiger Frömmigkeit, gegen den niemand etwas zu sagen wußte. Als die Nomination der Sechs beschlossen war, befand sich zwar der Augustinergeneral darunter, aber als Sechsten hatte der Papst den zweiten Nepoten eingeführt. Da die Reihenfolge, in welcher die Cardinäle ernannt wurden, keine zufällige war, lag der überlistende Kniff in der Umstellung der Namen: lebiglich auf die ersten Fünf bezog der Papst jene Bedingung, daß nicht mehr als ein Nepote darunter sein dürfe. „Er schien — nach seiner eigenen naiven Darstellung — etwas früher Unerhörtes gethan zu haben, indem er zwei Cardinäle aus seiner Familie in einem Consistorium gewählt.“ So unerhört war das gerade nicht: Pius war in Rom gewesen, als sein nächster Vorgänger es ebenso machte. Wir wissen aber auch, daß Calixtus die scandalöse Erhebung der beiden Nepotensjünglinge längere Zeit nicht zu publiciren wagte, daß Proteste dagegen erfolgten. Nun verstehen wir, warum Pius „gegen Aller Meinung,“ wie er selbst sagt, die Cardinäle noch an demselben Tage pronuncirte und publicirte und nicht einmal den Freitag abwartete, an welchem das zu geschehen pflegte. Auch hebt der Papst hervor, was man an den Cardinälen seiner Wahl zu loben fand: alle seien würdige und ausgezeichnete Männer gewesen, keiner nur auf fürstliche Intercession erhoben; die Italiener hätten besonders zufrieden sein können, da alle fünf ihrer Nation angehörten. Burchard von Weissbriach nämlich, den salzburger Propst, behielt der Papst noch in petto, um ihn später mit anderen Transalpinen zu publiciren ¹⁾.

Die erste Rücksicht des Papstes bei der Auswahl der neuen Cardinäle war ohne Zweifel die Verstärkung seiner Partei gewesen. Darum nennen wir die beiden Nepoten voran. Niccolò de Forteguerra, aus Pistoja gebürtig, entstammte derselben Familie, der Pius' Mutter angehört; näher wissen wir die Verwandtschaft nicht

¹⁾ Pius Comment. p. 97. 98.

zu bestimmen. Doch erst durch sie wurde er aus dem Dunkel hervorgezogen. Unter Eugen IV hatte er einst eine Verwaltungsstelle zu Viterbo bekleidet ¹⁾. Doch finden wir ihn zu der Zeit, als Piccolomini Cardinal wurde, schlechtthin nur als Doctor beider Rechte titulirt ²⁾. Seitdem aber schloß er sich dem vornehmen Verwandten innig an, wurde seinem Hausstande und seinen Familiaren vorgesetzt (magister domus et curiae), und als aus dem Piccolomini Pius geworden, mit dem Amte eines apostolischen Thesaurarius betraut, ein schlagender Beweis des Vertrauens von der einen und der geschäftlichen Zuverlässigkeit von der anderen Seite. Im Bisthum Teano, welches ihm der Papst bestimmt, ließ ihn der Fürst, welcher die angiovinische Partei ergriffen, nicht zum Besitze zu, und das über den Sprengel verhängte Interdict blieb wirkungslos ³⁾. Daher hieß Forteguerra nur Elect, als Pius ihn für den Purpur in Vorschlag brachte. Er wurde dann die kriegerische Hand des Papstes: im Kampfe gegen die Anjou und gegen die rebellischen Barone des Kirchenstaates finden wir ihn öfters als Legaten bei dem Heere, selbst wohl Truppen führend oder als Verhandler zu den Fürsten und Condottieri reisend. In dieser Art von Thätigkeit zeigte er sich getreu und tüchtig, der geistliche Charakter aber hing ihm nur wie etwas Zufälliges an.

Derjenige Nepote, den Pius mit der erwähnten List und an letzter Stelle ins heilige Collegium brachte, war ein eigentlicher Nefte, der Sohn seiner Schwester Laudomia, ein Bruder jenes Antonio, des Herzogs von Amalfi, dessen im Obigen mehrfach gedacht worden ⁴⁾. Die Eltern dieses Francesco de' Todeschini, dem Pius später wie seinem Bruder den Namen und das Wappen der Piccolomini verlieh, und der einst als Pius III den apostolischen Stuhl besteigen sollte, hatten in größter Dürftigkeit gelebt. Auf Veranlassung unseres Piccolomini, des damaligen Bischofs von Siena, wurde der Knabe nach Perugia gethan, wo ein gleichfalls armer Verwandter, Giacomo de' Tolomei, ihn in sein Haus aufnahm, während der

¹⁾ Das sagt Pius in der Promotionsrede. Was A. S. Europa cap. 53 darunter versteht, daß Forteguerra unter demselben Papste in castris apostolicis Nerii Senensis epidicoes agebat, ist unklar, doch wird man dabei an ein Richteramt im Heere denken müssen.

²⁾ Enea's Brief an ihn vom 24. Dec. 1456.

³⁾ Pius Comment. p. 94.

⁴⁾ S. oben S. 28.

Bischof von Siena die Kosten für Kleidung und Unterhalt trug. Hier studirte er dann die Rechte unter Leitung des Andrea Benzi, dessen Vater, der berühmte Arzt Ugo Benzi, mit dem Hause der Piccolomini bereits in freundschaftlicher Verbindung gestanden. Francesco schlug ungleich besser ein als sein älterer Bruder Antonio. Wenn er tüchtig lerne und ein braver Mensch werde — so ließ der Oheim ihn mahnen — solle er ihm ein lieber Nefte, ja Sohn sein ¹⁾. So betrieb der Jüngling nach Enea's Wunsche nicht allein die juristischen Studien, er übte sich auch im feineren Latein und gewann überhaupt eine ehrenwerthe Bildung, die ihm nun glänzende Früchte trug, sobald der Oheim ihn in die große Laufbahn ziehen konnte. Dreiundzwanzig Jahre alt, eben erst mit dem Doctorhute des kanonischen Rechtes geschmückt, wurde er im Januar 1460 zum Erzbischof von Siena bestimmt, im März zum Cardinal erhoben, im April, nach dem Tode des Cardinals von Pavia, mit der Legation der picentischen Mark betraut, in welcher ihm der Bischof von Marsico als erfahrener Rathgeber zur Seite stand ²⁾. Nur seine Jugend erregte Anstoß, übrigens zeigte er sich in der Legation wie an der Curie als einen Mann von würdigem Wandel und vielseitiger Tüchtigkeit, nicht zu vergleichen mit dem scandalösen Nepoten, den Calixtus ins Collegium gebracht. In seinem Apostolate, der freilich nur wenige Tage über einen Monat dauerte, soll er sich mit großen Entwürfen zum Türkenkriege und zur Reformation der Kirche getragen haben ³⁾.

Neben den Nepoten erhob Pius zwei Männer, wie er sie zur Verwaltung des Kirchenstaates brauchte. Die Legationen in die Hände ergebener Prälaten zu bringen, war überhaupt sein sichtbares Bestreben; man sieht auch hier, wie viel wichtiger den Päpsten jenes Zeitalters der Kirchenstaat war als die Kirche. Pius suchte seine Männer unter den bewährten Curialen. Angelo da Capranica, ein Bruder des verstorbenen Cardinals Domenico, dem einst Enea Silvio zum basler Concil gefolgt war, hatte schon als Bischof von Nieti die schwierigste der Legationen, die von Bologna, mit Umsicht

¹⁾ In Enea's früheren Briefen wird er öfters erwähnt, zumal in denen an Giacomo de' Tolomei vom 6. Mai, 26. Sept., 10. Dec. 1453 und 22. Jan. 1454. Dem Andrea Benzi empfiehlt er ihn in einem Briefe v. 7. Mai 1453.

²⁾ Pius Comment. p. 97. 98. 100. 124.

³⁾ Er wurde am 22. Sept. 1503 gewählt und starb schon am 27. Oct. Raynaldus 1503 n. 14. Raph. Volaterr. Lib. XXII. p. 827.

verwaltet. Pius übertrug ihm dann die von Ravenna und die Romagna; in beiden erwarb er den Ruf eines sittenstrengen und rechtlichen Mannes, der den Parteien Achtung gebot. Daß unter Paulus II die Bolognesen wieder ihn zum Legaten wünschten und daß er diesen Posten über acht Jahre lang zu behaupten wußte, hielt man für ein Wunder von administrativer Begabung ¹⁾.— Ein ähnliches Talent zeichnete Berardo Erolo aus, einen Mann von dunkler Herkunft aus Narni, der einst nicht ohne Ruhm beide Rechte an Hochschulen gelehrt, von Nicolaus V als apostolischer Referendarius berufen war und dann als Auditor der Rota den Sinn strenger Gerechtigkeit bewährt hatte. Obwohl zum Bischof von Spoleto erhoben und mit mancherlei kleinen Aemtern betraut, war er dennoch arm geblieben. Pius nahm den zuverlässigen Beamten unter seine Familiaren auf und schenkte ihm ein ungewöhnliches Vertrauen. Er ließ sich nicht irre machen, als einige Cardinäle seinen dürftigen Hausstand und seine plebejische Geburt gegen seine Erhebung geltend machen wollten. Dann gab er ihm die perusinische Legation, die Erolo eine lange Reihe von Jahren und bis an seinen Tod verwaltet hat. Wohl erschien er Vielen ernst, ja hart und rauh, aber Jeder mußte zugestehen, daß dieser Mann nicht bloß die Rechte, sondern auch die Uebung der Gerechtigkeit gelernt ²⁾.

Die Erhebung des Augustinergenerals hatte ohne Zweifel eine bestimmte Tendenz: die bisher genannten Männer waren, wenn auch nicht unwürdig, so doch von entschieden weltlichem Gepräge und aus unverkennbar weltlichen Rücksichten gewählt worden; man bedurfte außer ihnen eines eigentlichen Mannes der Kirche von heiligem Ruf. Ein solcher war Alessandro Oliva aus Sassoferrato, „von jeder Seite vollkommen und von Gott berufen wie Aaron,“ ein Urtheil, mit welchem Pius ihn bei den Cardinälen einführte. In seinem fünften Lebensjahre hatten ihn seine Eltern Gott und der Jungfrau Maria geweiht, jetzt gehörte er seit 42 Jahren dem Augustinerorden an und zwar jener Abzweigung der Augustiner-Eremiten, die streng zur alten Regel hielten und das sinkende Ansehen des Ordens zu restauriren bemüht waren. Nicht ohne Ruhm als Theologe und durch Schriften dogmatischen Inhalts, sah er seinen Hauptberuf

¹⁾ Ciaconius T. II. p. 1035. Gaspar Veronensis p. 1029. Jacobus Piccol. Card. Papiens. Comment. p. 370.

²⁾ Pius Comment. p. 37. 98. 199. Card. Papiens. Comment. p. 370. Gaspar. Veron. p. 1033. Ciaconius p. 1036.

doch in der Predigt und im musterhaften Wandel, in welchem er als Procurator, dann als Provincial und endlich als General seines Ordens den Brüdern voranleuchtete. Man hielt ihn für frei von jedem Ehrgeiz, jeder Habsucht, jeder Lüge. Zwar gab es Traditionen, die ihn in den Bereich des Wunderbaren erhoben, die heilige Jungfrau soll ihm öfters erschienen sein und dergleichen, aber diese Dinge gelangten nicht zur Ausbildung, ein Zeichen, daß er seinerseits nicht beflissen war, sie zu nähren. Seine Tugenden waren verständlich und auf ein barmherziges Leben unter den Menschen gerichtet. Warf man ihm Strenge und Härte vor, so geschah das wohl von den conventualen Augustinern, die sich dem Zwange der alten Ordensregel nicht fügen wollten. In Rom wußten die Armen von seiner heiteren und freundlichen Miene, von seiner mildthätigen Hand. Dennoch hatte er als Ordensgeneral nur 600 Ducaten jährlichen Einkommens, von dem er freilich für seine Person wenig brauchte. Als Pius ihn zum Cardinal erhob, mußten Geschenke ihn in Stand setzen, der neuen Würde die nöthigste äußere Repräsentation zu geben. Dann verlieh ihm der Papst das Bisthum Camerino. Schon am 20. August 1463 starb der fromme Mann, sein Testament machte er mündlich: „Meine Seele lasse ich Gott, dem Papste Pius den Körper und was man weltliche Güter nennt, meiner Familie die Sorge für mein Begräbniß.“ Pius ließ ihn zu Rom in S. Agostino bestatten, er hat ihm in seinen Commentarien mit schönen Worten ein Denkmal gesetzt: „Er war eine herrliche Zierde des heiligen Collegiums. Der Glanz des Wandels wetteiferte mit dem Lichte der Gelehrsamkeit. Es konnten ohne Schaden viele Menschen sterben, in diesem Tode empfing die Kirche eine schwere Wunde“²⁾.

Schon am 8. März hielt Pius im Dom zu Siena das Consistorium, in welchem er drei von den neuen Cardinalen zum Kusse des Fußes, der Hand und des Mundes zuließ und ihnen nach Leistung des üblichen Eides den rothen Hut ertheilte. Dabei hielt er

¹⁾ Diese Angabe in der Chronaca del Graziani im Archivio stor. Ital. T. XVI. P. I. p. 638.

²⁾ Pius Comment. p. 329. Die Leichenrede, die ihm Campano schrieb, findet man in dessen Opp. Venet. 1502. fol. 112, abgedruckt bei Ciaconius T. II. p. 1040–1048. Sie muß freilich, wie alle solche Elogien, mit großer Vorsicht benutzt werden. Was Ciaconius vorher beibringt, ist meistens aus ihr entnommen.

eine Rede über die Verdienste der Einzelnen, gleichsam zur Rechtfertigung seiner Nomination. Am Meisten wußte er daher von dem Augustiner zu sagen, dessen Erhebung er sich in der That zum Ruhm anrechnen durfte. Von dem jugendlichen Nepoten dagegen wollte er nicht sprechen, theils weil das Lob aus seinem Munde verdächtig sein würde, theils — eine sonderbare Behauptung — weil er ihn auf Bitten der Cardinäle erhob. Nach wenigen Tagen wurde dieser Nepote nebst Capranica mit gleicher Feier in das Collegium eingeführt. Er wurde Cardinaldiakon von S. Eustachio, doch nannte man ihn gemeinhin Cardinal von Siena. Die anderen erhielten die Titel von Cardinalpresbyteren, Forteguerra von S. Cecilia, Capranica wie sein verstorbener Bruder von S. Croce in Gerusalemme, Erolo von S. Sabina, Oliva von S. Susanna ¹⁾).

Daß die erste Nomination ausschließlich Italiener getroffen, war ohne Zweifel darauf abgesehen, eine zweite nothwendig zu machen, in welcher die ultramontanen Reiche berücksichtigt würden. Schon in den nächsten Fasten begann Pius von dieser Nothwendigkeit zu sprechen. Um das spröde Collegium geneigter zu stimmen, erbot sich der Papst, ihm die Bestimmung der Anzahl und die Vorschläge zu überlassen. Er stieß aber auf schroffen Widerstand: die Cardinäle fanden ihre Zahl genügend und meinten, daß eine Vermehrung auch den Völkern nur zur Last falle, indem die neuen Cardinäle mit Pfründen und Commenden versorgt werden müßten. Der Papst behauptete dagegen, er könne die Bitten der transalpinischen Fürsten unmöglich zurückweisen. Es wurde lange hin und her verhandelt, sowohl mit der Gesamtheit des Collegiums wie mit den Einzelnen. Candidaten wurden aufgestellt, angefochten und wieder verworfen. Scarampo wollte den Papst unterstützen, wenn dieser den Bischof von Corneto, Angelo Vitelleschi, den Erzfeind des Patriarchen von Eugen's IV Zeiten her, ausschliesse. Dagegen wollten Scarampo's Feinde, die Cardinäle Barbo und Orsino, dem Papste gerade dann willfahren, wenn er den Bischof von Corneto miternenne ²⁾. Da Pius sich bereits dem Patriarchen verpflichtet, widerstanden ihm Barbo und Orsino mit äußerster Hartnäckigkeit.

¹⁾ Pius Comment. p. 99. Die erwähnte Rede in Pii Oratt. ed. Mansi T. II. p. 89.

²⁾ Card. Papiens. epist. 6. Ausführlicher wird diese Verhandlung erzählt in einem freilich viel späteren Briefe des Cardinals von Siena an Felino in Pii II Oratt. ed. Mansi T. III. p. 221.

Nur mit Mühe setzte der Papst den Beschluß durch, daß um Weihnachten eine Nomination stattfinden solle, doch nicht ohne Abstimmung der Cardinäle über Zahl und Personen. Für diesmal hatte er unleugbar eine Niederlage erlitten und er fühlte es wie eine Schmach, daß er zurückgewiesen worden. Zwar befahl er den Cardinälen bei Strafe des Bannes, jenen Beschluß geheim zu halten, aber die Curie war voll von den Zänkereien des Consistoriums, französische Curialen schrieben triumphirend ihren Freunden in Frankreich, der Papst sei des heiligen Collegiums nicht mehr mächtig und werde zum Gespötte.

Ein vollständiges Dunkel verhüllt uns die Mittel und Umtriebe, die Pius in Bewegung setzte, um bei der nächsten Nomination mit Sicherheit durchzudringen. Wir haben darüber nur seinen eigenen Bericht, der uns, wie begreiflich, eher in die Irre führen als aufklären soll. Aber auch darin sagt er, daß er schon lange vor dem Wahltag mit den Cardinälen verhandelt und sich die Majorität gesichert habe. Im Consistorium habe er dann Zahl und Personen vorgeschlagen, die Cardinäle hätten schweigend einander angesehen und sämmtlich eingewilligt. Daß die Uebrigen zustimmten, sobald sie die Mehrheit auf Seiten des Papstes sahen, ist nicht auffallend. Erwähnen müssen wir aber einer seltsamen Bestimmung, die sich unter den Wahlartikeln des nächsten Conclave findet: der Papst solle fortan bei den Nominationen die Stimmen der Cardinäle nicht, wie früher, leise in sein Ohr, sondern, um Irrthümer zu vermeiden, laut von ihren Sitzen aus entgegennehmen. Das dürfte leicht auf einen neuen Kunstgriff hindeuten, den Pius gegen seine Brüder erfunden. Sein Sieg war in der That ein glänzender; nicht nur vier Ultramontane setzte er durch, sondern noch drei Italiener dazu. Bedeutsam ist auch, daß er wiederum mit der Publication nicht warten wollte, obwohl er sie Bessarion übertragen mußte, da Chiragra und Fieber ihn aufs Bette warfen, Leiden, die sich bei ihm in bedenklichen Tagen öfters einfanden. Nur seinem Liebling, dem neuen Cardinal von Pavia, setzte er vom Bette aus mit kranker Hand den rothen Hut auf ¹⁾.

¹⁾ Pius Comment. p. 129. 130. 183. 184. Den Tag des Consistoriums bezeichnet Pius als *secunda feria ante quatuor Adventus tempora*. Doch datirt das Patent des Cardinals bei Raynaldus 1461 n. 122 vom 19. Dec. 1461 und auch Ciaconius giebt den 18. Dec. an.

Die transalpinischen Cardinäle waren sämmtlich durch Fürsten empfohlen, die ein Anrecht auf solche Rücksicht hatten. Jean Geoffroy, den Bischof von Arras, hatte schon der Herzog von Burgund dem Papste ans Herz gelegt; wie hätte man jetzt dem Könige von Frankreich, dem Darbringer der pragmatischen Sanction, seinen Wunsch versagen können! Freilich erhielt die französische Partei durch den Cardinalpriester von S. Silvestro e Martino, wie sein Titel lautete, nicht nur ein neues Glied, sondern ein neues und gefährliches Haupt. Geoffroy blieb in der engsten Verbindung mit Ludwig XI, er machte kein Hehl daraus, daß er als Anwalt der französischen Krone 2000 Ducaten Jahresfold beziehe. Wir erinnern uns, wie bald er mit dem Papste zerfiel und seiner gesammten Politik nun entgegenwirkte.—Mit ihm, dem Sohne eines Kaufmanns, wurde Louis d'Albret erhoben, ein Prinz von Geblüt, ausgestattet mit französischen Bisthümern, ein ruhiger, höflicher und an der Curie wohlbeliebter Mann, der jedoch niemals bedeutend hervortrat. Er führte den Titel eines Cardinalpriesters von S. Pietro e Marcellino ¹⁾.—Ebenso verdankte Don Jayme de Cardona, Bischof von Urgel, seine Erhebung nur dem königlichen Blut in seinen Adern; ihn empfahl der König von Aragon. Doch kam er niemals nach Rom und führte daher auch keinen Cardinalstitel, der rothe Hut wurde ihm zugesendet ²⁾.

Unter den Italienern war Francesco Gonzaga, Cardinaldiakon von S. Maria Nuova und dann auch von S. Agata, der Fürstenpröbbling, zweiter Sohn jenes Markgrafen Ludovico von Mantua, der den Papst und die Curie zur Zeit des Congresses mit glänzender Freigebigkeit aufgenommen. Der siebzehnjährige Jüngling lag zu Padua oder Pisa den Studien ob ³⁾, als sein Vater ihn abrufen ließ, damit er zu Rom den rothen Hut empfangen. Auf den Concilien wie in den Wahlcapitulationen war die Erhebung so jugendlicher Cardinäle untersagt worden. Pius sagt zu seiner Entschuldigung, der Gonzaga sei freilich noch nicht 20 Jahre alt, sehe aber älter aus und seine Würde, seine Klugheit seien die eines

¹⁾ Pius Comment. p. 184. Card. Papiens. Comment. p. 370. Gaspar Veron. p. 1034.

²⁾ Pius Comment. p. 184. Ciaconius T. II. p. 1055.

³⁾ Ersteres nach Platina Hist. Mantuana ap. Muratori Scriptt. T. XX. p. 860, letzteres nach Ughelli Italia sacra T. I. p. 940.

Greises ¹⁾. Wer wollte sich den wohlgestalteten, angenehmen Jüngling in so unnatürlicher Maske vorstellen! Er lebte nach einer anderen Schilderung zu Rom so großartig, wie es einem reichen Fürstensohne ziemte, und es erschien kaum anstößig, daß seine offenerzige Liebenswürdigkeit sich vorzugsweise dem schönen Geschlechte hingab ²⁾.

Dagegen war Bartolommeo Roverella, Cardinalpriester von S. Clemente, ein alter Curiale, der sich durch praktische Verdienste aus subalternen Stellung emporarbeitete. Unter Eugen IV war er Secretär und Cubicularius, nicht ohne Ansehen bei dem Papste, zugleich ein Freund des Giovanni Campisio und des Piero da Noceto, die ihn, als er in Geschäften nach Wien kam, an Enea Silvio dringend empfahlen ³⁾. Seine Schule jedoch machte er im Gefolge des kriegerischen Cardinals Scarampo. Seitdem Nicolaus V ihn zum Erzbischof von Ravenna erhob, finden wir ihn unaufhörlich in politischen Gesandtschaften oder in der Administration des Kirchenstaates beschäftigt; auch unter Pius verwaltete er die anconitanische Mark und Umbrien, mit besonderem Ruhm aber die Legation im neapolitanischen Reiche während des Krieges gegen die Anjou. Denselben Mann zierte humanistische Bildung; um so werther war er dem Papste ⁴⁾.—Auch sein Bruder Lorenzo, den Pius zum Bischof seiner Vaterstadt Ferrara erhob, stand an der Curie in hohem Ansehen: er galt als gelehrter Theologe, als vielseitig gebildeter Mann, öfters begegnet uns sein Name in deutschen, französischen und italienischen Nuntiaturen.

Es ist doch bezeichnend, daß unter allen Cardinälen, die Pius erhob, gegenüber der bedeutenden Zahl von praktischen Talenten, nur ein Einziger war, der dem früheren Stande des Papstes, den

¹⁾ Pius Comment. p. 184.

²⁾ Gaspar Veron. p. 1029.

³⁾ Vergl. Enea's Brief an den Canzler Schick v. 3. Juni 1444. Daß hier von dem nachmaligen Cardinal die Rede ist, darf man nicht bezweifeln, obwohl die edit. Norimb. Bartholomaeus Renarellis, die edit. Basil. gar Castarellis liest. Die edit. Colon. laß noch Ronarellam, was der alten Schreibart Ronarellam ganz nahe tritt. Daß er unter Eugen Secretär gewesen, weiß auch der Cardinal von Pavia (Comment. p. 370) und seine Stellung bei diesem Papste wird sonst noch mehrfach erwähnt.

⁴⁾ Pius Comment. p. 184. Vespasiano Card. di Ravenna im Spicileg. Roman. T. I. Gaspar Veronens. p. 1033. Ein älteres und darum desto werthvolleres Urtheil über seine Bildung bei Blondus Ital. illustr. p. 355.

Humanisten angehörte, nur ein literarischer Liebling. Zu Villa Basilica, einem ländlichen Flecken unweit Pescia, im Gebiete von Lucca, war Jacopo Ammannati geboren, von dunkelster Herkunft ¹⁾. Gemeinhin nannte man weder das Dorf noch den Namen des Geschlechtes, man hieß ihn kurzweg Jacopo da Lucca. Ein gutes Geschick führte den lebhaften Jüngling nach Florenz: hier lebte er im Hause des Agnolo Acciajuoli, dessen nachmals berühmte Söhne Piero und Donato er unterrichtete ²⁾; dabei trieb er Grammatik, Rhetorik und die griechische Sprache unter Anleitung der großen Humanisten, deren gesellschaftlicher Kreis zugleich den angesehensten Adel der Stadt umschloß, eines Manetti, Lionardo Bruni und Carlo d'Arezzo. Vermuthlich war er hier durch den alten Guarino eingeführt worden, dem er seine Vorbildung in den lateinischen Studien verdankte ³⁾. Etwa im Jahre 1448, also zu der Zeit, da die Erhebung Nicolaus' V einen Schwarm von Gelehrten und Schönegeistern nach der Curie zog, fand auch er sich in Rom ein, um unter dem großen Mäcen, der die Florentiner liebte, seine Talente zu verwerthen ⁴⁾. Durch Acciajuoli's Vermittlung nahm ihn Cardinal Capranica als Secretär in Dienst; es war dieselbe dürftige Stellung, in welcher einst unser Piccolomini mit diesem Prälaten zum basler Concil gezogen. Damals trug der junge Ammannati, im Bewußtsein seiner rhetorischen Künste und seiner schmuckvollen Latinität, den Kopf gewaltig hoch. Es heißt, der Cardinal habe ihm seine Briefentwürfe, um ihm eine Lection in der Demuth zu geben, öfters vor den Augen zerrissen; darob erzürnt, ließ der Secretär den Dienst fahren und versuchte selbstständig zu leben ⁵⁾.

¹⁾ Ciaconius T. II. p. 1058 hat zuerst entdeckt, die Familie könne auch Mentisbona geheißen haben. Ein komisches Mißverständnis: der Cardinal sagt nämlich in seiner selbstverfaßten Grabchrift (Opp. p. 908), indem er sein Geschlecht nicht für nennenswerth hielt: *nomen, dum vixi, Jacobus; mens bona pro genere*. Sein Leben schrieb Sebastiano Pauli: *Disquisizione istorica della patria e Compendio della Vita di Card. J. Ammannati etc. Lucca 1712*. Aus diesem Buche, dessen selbst Tiraboschi nicht habhaft werden konnte, machte Apost. Zeno *Dissert. Voss. T. II p. 87* Auszüge, denen ich Obiges über den Geburtsort des Cardinals entnommen.

²⁾ Vespasiano: Piero Acciajuoli § 6 im Spicileg. Roman. T. I.

³⁾ Das sagt er im Briefe an Battista Guarino, epist. 506 der edit. Francof.

⁴⁾ Es sei vor 16 Jahren geschehen, sagt er im Jahre 1464 in seinen Commentarien p. 370.

⁵⁾ Vespasiano: Card. Dom. Capranica § 3 *ibid.*

Doch ließ Papst Nicolaus ihn, wie überhaupt die stilistischen Künstler, unbeachtet, und mehr als eine flüchtige Leichtigkeit im Ausdruck hatte der junge Mann auch nicht erworben, er war durchaus kein Gelehrter. Nach einer Reihe von Jahren, in denen er sich dürftig und kümmerlich nährte, erlangte er endlich unter Calixtus einen apostolischen Secretariat; auch wurde er mit Cardinal Piccolomini bekannt, durch den er sein Glück machte. Er war unter den Wenigen, die Pius im Secretariate ließ, als er dieses Collegium säuberte. Nach dem Tode des Cardinals Castiglione erhielt er im Mai 1460, trotz dem Widerspruche des Herzogs von Mailand, das fette Bisthum Pavia ¹⁾. Und zwanzig Monate später wurde er zum Cardinalpriester von S. Grisogono erhoben, allein durch die Gunst des Papstes. Man ließ es ihn wohl hören, daß er als armer Mann, ohne namhafte Herkunft, ohne Verdienste um die Kirche zur Purpurwürde emporgestiegen. Doch hatte er sich im Kriege um das Königreich nützlich erwiesen: Pius schickte ihn einst, und zwar in bedrängter Zeit, nach der picentischen Mark, um Geld aufzubringen und die päpstlichen Soldhaufen zusammenzuhalten; diese Aufgabe löste der Bischof zur vollen Zufriedenheit des Papstes ²⁾. Daß er indeß dadurch den rothen Hut erworben, redete er sich selber nicht ein. „Obwohl ich keine mir anvertraute Legationen, keine Rechtsbücher unter meine Verdienste zählen kann, so darf ich doch von einer heilsamen Wachsamkeit sprechen und von mancherlei Proben des Geistes, durch welche die Pläne der Gottlosen zurückgedrängt oder unterdrückt sind, vor Allem aber von der Keinheit der Hände, die ich mir mit Gottes Hülfe bei der lockendsten Gelegenheit zu Verstechungen, unschuldig bewahrt habe“ ³⁾.

Was man auch sagen mag, der Papst erhob in Annunziati einen Liebling oder, wenn man den Ausdruck dulden will, einen humanistischen Nepoten. Auch veranlaßte Pius, daß er in das Geschlecht der Piccolomini aufgenommen und mit dem sanesischen Bürgerrecht beschenkt wurde ⁴⁾. Er hatte ihn gern in seiner Nähe und durfte ihm in der That ein rückhaltloses Vertrauen schenken. Der Cardinal dagegen sah zum älteren Papste wie ein dankbarer und

¹⁾ Pius Comment. p. 104.

²⁾ Dessen Dankbrief findet man unter den Briefen des Cardinals von Pavia als epist. 36. Pius Comment. p. 142.

³⁾ Card. Papiens. Comment. p. 370.

⁴⁾ Pius Comment. p. 184. Card. Papiens. epist. 72.

verehrender Schüler empor. Selbst literarisch scheint er sich nach ihm gebildet zu haben. Schon Giovio bemerkte, wie ähnlich er Pius in der Schnelligkeit und Fruchtbarkeit der Production, im flüchtigen Stil, in der Brieffschreibung war ¹⁾. Er setzte die Commentarien des Papstes völlig in dessen Weise fort: in den geschichtlichen Einleitungen, in der Einführung der Stoffe, im Flusse der Erzählung ahmt er sein Muster bis auf die Schwächen und Fehler nach ²⁾. Wie ein getreuer Diener, wie ein Sohn war er besorgt um den Papst ³⁾. Er begleitete ihn auf seinem letzten Zuge und war Zeuge seiner letzten Stunden, die er fromm und rührend beschrieben hat. Auch nach seinem Tode nahm er ihn gegen jeden Angriff eifrig in Schutz, hielt die alte Freundschaft mit dem Nepoten, dem Cardinal Piccolomini fest, war im Collegium stets der Anwalt der Sanesen, der Patron aller Derer, die wegen ihrer früheren Gunst bei Pius verfolgt wurden. Er kaufte sich im Gebiete von Siena an und hielt hier am Liebsten seine Villeggiatur.

So lange Pius lebte, hatte Ammannati als Günstling von der Eifersucht seiner Collegen manches zu dulden. Doch war er ein verträglicher, heiterer Mann; mit seinen Leidenschaften für die Jagd und für Sommerfrischen trat er niemand zu nahe. Wie jeder neue Cardinal brachte er einen Haufen von alten Freunden mit, die nun alle durch ihn an der Curie etwas werden oder erreichen wollten. Wohl bewahrte er Denen, welche einst mit ihm die Jahre der Dürstigkeit und des Secretariates durchlebt, ein leutseliges Wohlwollen, wendete ihnen kleine Unterstützungen zu ⁴⁾. Doch mißbrauchte er die Gefälligkeit des Papstes nicht, ja er durfte von sich selber sagen, Pius habe ihn bei aller Liebe nicht allzu reichlich mit Glücksgütern ausgestattet ⁵⁾. Seine Schwächen gehörten alle dem Literatenthum an; denn er war nicht etwa ein Cardinal mit humanistischem Beigeschmack, sondern Humanist durch und durch, nur wie zufällig mit dem Purpur geschmückt und der Sorgen überhoben. In seiner Selbstgefälligkeit merkte er nicht, daß von der Bewunderung, die ihm sein leichter und gewandter Stil eintrug, ein gutes Theil doch

¹⁾ Paulus Jovius *Elogia viror. litteris illustr.* Basil. 1577 p. 35.

²⁾ Man vergleiche z. B. die p. 438 geäußerten Ansichten.

³⁾ Vergl. j. *epist.* 67.

⁴⁾ Vergl. z. B. Gaspar Veronens. p. 1036.

⁵⁾ *Inopem Cardinalem me Pius reliquit, et quamquam summe diligeret, parum providit.*

dem Cardinal zukam. So rede- und schreibeselig war er, daß er bei seiner Erhebung eine Rede an sich selber schrieb, in der er sich zur würdigen Führung seines Ranges ermahnte ¹⁾. Briefe wechselte er mit allen Humanisten von einiger Bedeutung, zumal mit Campano, Filelfo, Crivelli, mit den meisten Cardinälen, am Freundschaftlichsten aber mit Bessarion, dessen Wesen er dem seinen verwandt fühlte. Schmeichlerische Höflichkeiten darzubringen und in Empfang zu nehmen, das trieb er wie einen Beruf. Als ihm aber einmal der Colleague von Arras im Consistorium seine niedrige Geburt vorwarf und ihn verächtlich einen Schulmeister nannte, rächte er sich an ihm durch eine schriftliche Invective, ganz in der Weise der Humanisten ²⁾. Er ging völlig auf in Phrase und Eleganz, und so wiegte er sich in dem Beifall der Kreise, die den Viteraten im Purpur vergötterten ³⁾.

Zwei Deutsche hat Pius zum Cardinalat erhoben, und es gab eine kurze Zeit, in welcher das heilige Collegium, das nach dem Willen der Reformconcilien stets gleichmäßig aus allen Nationen zusammengesetzt sein sollte, in der That vier deutsche Mitglieder zählte. — Die Vernachlässigung der deutschen Nation in dieser Hinsicht ist eine alte Klage. Bis zur Zeit des costnizer Concils hat man nur drei deutsche Cardinäle aussündig gemacht ⁴⁾. — In Folge der basler Bewegungen wurden Peter von Schaumburg und Nicolaus von Cues erhoben. — Wir erwähnten bereits, wie bei Pius' erster Nomination der salzburger Propst Burchard von Weiffbriach designirt wurde; warum aber bei der Publication der andern Ultramontanen die seine unterblieb, erfahren wir nicht. Vermuthlich wartete man auf seine Inthronisation als Erzbischof von Salzburg. Denn es schien für das Emporsteigen dieses Mannes kein Hinderniß zu geben: sein willfähriger Curialismus und die per-

¹⁾ Gedruckt als epist. 1.

²⁾ Epist. 48 und noch einmal als epist. 394.

³⁾ Ueber seine Werke, bei denen wir den Verlust der *Vitae Pontificum* bebauern müssen, giebt am Besten Rechenschaft sein Secretär Jacobus Volaterranus in der Lebensbeschreibung des Cardinals, die dessen Commentarien und Briefen in der frankfurter Ausgabe von 1614 vorgedruckt ist. Außer dieser Edition, deren ich mich ihrer Verbreitung wegen zu allen Citaten bedient habe, kenne ich nur die 1506 zu Mailand veranstaltete, die jener offenbar zum Grunde gelegen. Ein Exemplar derselben besitzt die Stadtbibl. zu Königsberg.

⁴⁾ Vergl. Münch vollst. Sammlung aller Concordate Th. I. S. 34.

fönliche Gunst des Papstes halfen ihm über Alles hinweg. Schon die Propstei hatte er dadurch erlangt: gerade von einer Hälfte des Capitels gewählt, wartete er nicht die Bestätigung des Erzbischofs ab, er wandte sich sofort an den apostolischen Stuhl und schlug mit dessen Hülfe den Rivalen heraus ¹⁾. Nach dem Tode des alten Erzbischofs war über den Nachfolger kein Zweifel, es mußte der designirte Cardinal sein, an dem der Papst überdies im Streite gegen Sigmund von Tirol und das brixener Capitel einen ergebenen Metropolitens zu finden hoffte ²⁾. Am 16. November 1461 wurde Burchard erwählt, am 28. Februar 1462 unter dem rothen Hute inthronisirt ³⁾.—Wahrscheinlich ist gleichzeitig mit ihm auch Johann von Nych, der Bischof von Eichstädt, als Cardinal verkündet worden; ob er indeß zur zweiten Nomination gehörte oder später besonders erhoben wurde, muß dahingestellt bleiben. Doctor der Theologie und des kanonischen Rechtes, Canzler weiland König Albrecht's und dessen Geschäftsträger auf dem basler Concil, dann Rath des Herzogs Albrecht von Oesterreich, Enea's College in der Reichscancelei und vor ihm mit einem Bisthum beglückt, war er längst ein persönlicher Freund des Papstes gewesen, der ihm einst seinen Tractat über das Glend des Hoflebens gewidmet ⁴⁾. Noch in Mantua hatte ihn Pius als kaiserlichen Gesandten wiedergesehen. Auch gehörte der Bischof stets zur kaiserlichen Partei und zu den Bündnern des brandenburgischen Markgrafen.—Es scheint fast, als suchte die Curie durch den Cardinalat deutsche Prälaten zweiten Ranges an sich zu fesseln, um ihre Partei gegen die Umtriebe der geistlichen Kurfürsten zu verstärken. Denn nach Rom übersiedelte keiner der deutschen Cardinäle, ja sie hielten es nicht einmal der Mühe werth, sich persönlich in das Collegium einzuführen.

Kennen wir nun auch die Glieder des heiligen Senates, so ist es immer noch schwer, von ihrer körperschaftlichen Action eine Vorstellung zu gewinnen. Ersichtlich ist nur im Allgemeinen, daß es

¹⁾ Chronicon Salisburgense ap. Pez Scriptt. rer. Austr. T. II. p. 430.

²⁾ S. oben S. 403.

³⁾ Diese Notizen aus Hansizius Germania sacra T. I. p. 514. Nach dem Chron. Austriae bei Pez l. c. p. 465 fand die Wahl am 12. Nov., nach Ciacconius T. II p. 1040 die Publication des Cardinals am 31. Mai 1462 statt. Er erhielt den Titel von Santi Nereo e Achilleo.

⁴⁾ Vergl. Enea's Briefe an ihn vom 30. Nov. 1444, vom 21. Oct. 1445, vom 23. Juli 1450. — Der Cardinal starb am 1. Januar 1464.

Pius gelang, aus den alten Freunden und aus den von ihm selbst ernannten Cardinälen eine anhängliche Partei zu bilden, mit der er in allen Hauptsachen seinen Willen durchsetzte und die Opposition der französischen Partei und ihres Anhangs überwand. Doch erst seit der zweiten Nomination war die Machtvollkommenheit des Pontifex auf jene Höhe gebracht, deren er schlechterdings nicht entzathen konnte, wollte er nicht in der Curie wie vor der Welt zur bloßen Figur werden.

Fast unlösbar ist die Aufgabe, von dem Beamtenwesen der Curie, wie es zu einer bestimmten Zeit in der Führung der Geschäfte sich bethätigte, ein Bild zu entwerfen. Die Augen der Richterstatter hingen ausschließlich am Papste und an den Eminenzen im Purpur, über die niederen Curialen finden sich nur vereinzelte Notizen. Doch ist wenigstens die Organisation der Curie in ihren großen Zügen bekannt, und zufällig ist es Piccolomini selber, der sie uns als Cardinal zur Zeit seines Vorgängers geschildert, wie sie dann unter Pius im Wesentlichen blieb ¹⁾. Von den drei großen Collegien werden wir zu sprechen haben, die unter der Leitung der drei hervorragendsten Cardinäle standen oder doch stehen sollten, von der Penitenzzeria, der Camera und der Cancellaria; dann bleiben diejenigen Körperschaften übrig, welche dem Papste unmittelbar substituirt waren, und an diese knüpft sich, aus gleicher Ursache, was über das Regiment im Kirchenstaate beigebracht werden kann. Man wird sehen, wie in alle diese Sphären der persönliche Einfluß des Papstes zu dringen weiß, wie das geistliche Beamtenthum gleich dem weltlichen von den sanesischen Schülern und von den Gentilen des Papstes ausgebeutet wird. Jene Säcularisation der Gesinnung, deren Erscheinungen man unter dem Namen des Nepotismus zusammenzufassen pflegt, tritt nirgend so deutlich hervor, wie in der Zusammensetzung der Curie, der kirchlichen Centralstellen. Kein Organismus ist so wohl begründet, daß das Gift der Corruption, hat es erst den belebenden Geist ergriffen, nicht auch in dessen Gestaltungsformen einzubringen vermöchte.

Das Amt des Oberpönitentiars, welches zuvor mit nicht geringem Ruhme Domenico da Capranica geführt, gab Pius dem ehrenwerthen Cardinal Calandrini, wohl als Belohnung für die im Conclave geleisteten Dienste. Doch mußte er sich gefallen lassen, daß

¹⁾ In dem Werke *De ritu, situ etc. Germaniae* p. 1078. 1079.

unter seine Pönitentiare, Scriptoren und Procuratoren sanesische Günstlinge aufgenommen wurden ¹⁾. Im Uebrigen war der Wirkungskreis ein ausschließlich kirchlicher, und manche Versuchung, die aus dem Connex mit weltlichen Dingen entsprang, blieb dieser Körperschaft erspart.

Wie wenig paßte dagegen die Verwaltung der apostolischen Kammer für geistliche Hände! Gemeinhin war ihr ein Cardinal-Kämmerer vorgesetzt, der zugleich die Verwaltungsbeamten der Stadt Rom und des Kirchenstaates überwachte, im Kriegs- und Heerwesen die erste Stimme führte, mithin eine Machtstellung von bedenklichem Umfang einnahm. Nirgend finden wir unter Pius einen solchen Cardinal-Kämmerer erwähnt; möglich daß der Papst seine Ernennung umging, um selber die Befugnisse in der Hand zu behalten und durch seine Getreuen auszuüben. Wenigstens verfuhr er mit den Präfecturen im Kirchenstaat und Heer völlig nach seinem Willen, und auch die obersten Finanzbeamten waren sämmtlich Männer seiner Wahl. Wenn ein Vicekämmerer erwähnt wird, vermuthlich zugleich der Senator von Rom ²⁾ und Präfect der Engelsburg, so sollte dieser in ersterer Eigenschaft nicht etwa der Vertreter, sondern nur der erste Unterbeamte des Cardinal-Kämmerers sein. Da indeß Pius jene Stellung einem Vetter, Giacomo de' Tolomei, anvertraute, so möchte man schon daraus schließen, daß er den Vetter nur sich selber subordinirte. Sein Thesaurarius war ein gewisser Giulio Forti aus Pisa; auch wird Cardinal Forteguerra, der Nepote, in diesem Amte genannt. Die Depositeria der Kammer, das heißt die eigentliche Aufbewahrung der Gelder und die Leistung von Zahlungen auf Befehl des Thesaurarius, die curiale Bank hatte der Papst zwei alten Freunden übergeben, Alessandro de' Miraballi, einem reichen Cavalier aus Neapel, der zugleich mit Namen und Wappen der Piccolomini beschenkt wurde, und Ambrogio degli Spannocchi ³⁾.

¹⁾ Das sagt auch von diesem Collegium ausdrücklich der Card. Papiens. epist. 71.

²⁾ Das scheint aus der Fassung in Pius' Commentarien p. 119 hervorzugehen, und daß wieder der Senator zugleich Präfect von S. Angelo war, schließe ich aus der Andeutung seiner grausamen Bestimmung ibid. p. 120, verglichen mit Dem, was Cannelsius ap. Muratori Scriptt. T. III. P. II. p. 1008 und Gaspar Veronensis ibid. p. 1028 von Giacomo de' Tolomei zu erzählen wissen.

³⁾ Marini degli Archiatri pontif. vol. II. p. 162. An Spannocchi haben wir einen Brief Enea's vom 3. Mai 1454.

Procurator des Fiskus war Andrea Benzi aus Siena, zuvor Rechtslehrer an der Universität und oben als Studienlenker des nachmaligen Cardinals Todeschini-Piccolomini genannt, dem Papste nicht nur seit seiner Jugend bekannt, sondern „wie ein Bruder.“ Als Generalcommissär über alle Einkünfte der Kammer in Rom und außerhalb Roms wird Giovanni de Castro bezeichnet, ein Bekannter des Papstes von Basel her und ihm durch Gevatterschaft verbunden.

Sehen wir schon aus diesen Personalien, daß die Finanzwirthschaft des Papstes unter Freunden blieb, wie wäre es uns möglich, auch nur eine ungefähre Anschauung zu geben! Ueber keinen anderen Punct sind die Notizen so dürftig, so unzuverlässig, so gefärbt durch böses Gewissen. Handgreiflich ist nur, daß unter Pius leichtfertiger, ordnungsloser gewirthschaftet wurde als unter seinen nächsten Vorgängern. Was die Kriege im Königreich und im Kirchenstaat übrig ließen, so armselig die Leistungen des Papstes darin waren, das verschlang der Nepotismus. Calixtus hatte, wie die Venetianer wohl wußten, seinem Nachfolger einen Schatz von 115,000 Ducaten hinterlassen, der gegen die Türken verwendet werden sollte ¹⁾. Das hatte der sparsame Alte erübrigt trotz der apostolischen Armata, die er ausgerüstet und länger als zwei Jahre in See erhalten. Die Schiffe verschwanden spurlos unter den Händen des Legaten, das Geld unter denen des Papstes. Dieser selbst sagt uns, die päpstliche Kammer habe, Alles zusammengerechnet, höchstens 300,000 Ducaten jährliche Einnahme, wovon die Hälfte für die Verwaltung des Kirchenstaates und die Besoldung der Hofbeamten verbraucht werde ²⁾. Wir besitzen keinen Maßstab, um diese oberflächliche Angabe zu prüfen. Doch haben wir manchen Grund, sie mit Mißtrauen zu betrachten. Die Abgaben im kirchlichen Gebiete waren notorisch höchst gering, zumal wenn man verglich, was der Bürger und Bauer in den Communitäten des mittleren Italien zu leisten hatte; die Kirche mußte den Kirchenstaat mit Gold und Silber versorgen ³⁾. Dennoch berechnet Pius, als er bei seinem Auszuge

¹⁾ Malipiero *Annali Veneti* im Archivio stor. Ital. T. VII, P. I. p. 6. Auch Platina erzählt davon gegen den Schluß der Vita Calixtus' III.

²⁾ Comment. p. 339.

³⁾ In einem an Nicolays V gerichteten Gedichte bei Ranke die röm. Päpste Bb. III. S. 227, heißt es ausdrücklich, der Kirchenstaat zahle dem Papste keine schweren Bülle nec — — ulla — — ni humiles minimasque gabellas.

Voigt, *Enca Silvio* III.

gen Mantua für den ganzen Kirchenstaat einen Theil des Zinses auf drei Jahre erließ, den (jährlichen?) Ausfall auf mehr als 80,000 Ducaten ¹⁾.—Aber wer wollte schätzen, was etwa die Ablässe einbrachten! Wohl hören wir einmal, welche Summen diesem oder jenem Einsammler irgend ein raublustiger Fürst abnahm ²⁾; welche Summen aber ruhig zur päpstlichen Kammer flossen, das hören wir nicht.—Wie viel mag der Gnadenquell der Expectanzen gebracht haben! Eugen IV hatte nach seiner Stuhlbesteigung, bevor er jenen Quell eröffnete, wenigstens einige Zeit gewartet, damit nicht die scandalösen Expectanzen den Völkern früher Nachricht vom neuen Papste gäben, als das durch Voten und Briefe geschehe. Nicolaus hatte achtzehn Monate lang keine Expectanzen ertheilt, so lange nämlich noch der Gegenpapst da war und die guten Vorsätze andauerten, mit denen seine Regierung begann. Calixtus aber und Pius verkauften die Expectanzen sofort, nachdem sie den Thron bestiegen ³⁾.—Wer wollte sagen, was Palliengelder und Annaten eintrugen!—So entziehen sich auch die Ausgaben jeder Schätzung. Auf das Schloß zu Pienza verwendete Pius über 50,000 Ducaten und auf den Dom daselbst mindestens ebensoviel ⁴⁾. Im Sommer 1462 hatte er völlig ausgewirthschaftet und den Credit erschöpft ⁵⁾. Die Kammer erholte sich auch im Frieden nicht; darum waren, wie wir noch sehen werden, die Zurüstungen des Papstes zu seinem berühmten Kreuzzuge die erbärmlichsten. Trotz den erhöhten Steuern im Kirchenstaat, trotz allen Ablässen und Contributionen hinterließ er bei seinem Tode nur 40,000 Ducaten. Da sie ihrem Zwecke nicht entfremdet werden durften, mochte sich sein Nachfolger wohl mit Recht beklagen, daß er den Schatz nicht nur erschöpft, sondern noch mit vielen Schulden beladen gefunden ⁶⁾.

Ein Glückszufall brachte dem Papste noch eine ganz unerwartete Quelle von Einnahmen. Unter ihm wurden die berühmten Maun-

¹⁾ Comment. p. 37.

²⁾ Solche Beispiele findet man besonders in der (fortgesetzten) Chronik des Franciscaner Lesemeisters Detmar, herausg. von Grautoff Th. II. Hamburg 1830. S. 238. 242. 270. 282.

³⁾ Card. Papiens. epist. 92.

⁴⁾ Comment. p. 231. 235.

⁵⁾ S. oben S. 165.

⁶⁾ Breve Paulus' II an den König von Frankreich vom 6. Januar 1465 bei D'Achery Spicileg. T. III. p. 824.

gruben von Tolfa entdeckt. Der genannte Giovanni de Castro, ein Mann der rührigsten Industrie, der zu Constantinopel die Färbung italienischer Zeuge betrieb, bei der Eroberung der Stadt jedoch nichts als sein Leben und seine technischen Kenntnisse davongetragen, war der Finder. Umherschweifend auf dem einsamen culturlosen Waldgebirge, das sich unweit Civitavecchia mit seinen Ausläufern bis zum Meer erstreckt, stöbernd unter den Steinen, Erden und Pflanzen mit dem eigenthümlichen Antriebe solcher Naturen, bemerkte er zunächst ein Kraut, das er auf den alauhaltigen Bergen Asiens gesehen, dann weiße Steine, die der salzige Geschmack und gar die Auskochung als Alaun erwies. Freudig eilte er zum Papste und verkündete ihm den Sieg über die Türken, zunächst den industriellen, da der Orient durch den Alaun jährlich über 300,000 Ducaten von den Christen verdiene. Von anderer Seite wird der Astrolog Domenico di Zaccaria aus Padua wenigstens als Mitentdecker angegeben ¹⁾. Pius indeß erwähnt nur de Castro. Er und die Cardinäle hielten die Entdeckung anfangs für eine alchymistische Trümmerei. Doch bestätigten Sachverständige, daß das Gestein wirklich Alaun und daß es in jenen Bergen in betriebsfähiger Masse vorhanden sei; das reichliche Wasser der Gegend und der nahe Seehafen begünstigten den Bau. Es wurden Gewerbsleute aus Genua berufen, die einst bei den Türken den asiatischen Alaun behandelt; sie weinten vor Freude, als sie das Mineral erkannten, nach der Abkochung zeigte sich seine Güte: 80 Pfund hatten den Werth von 100 Pfund türkischen Alauns. Proben wurden nach Venedig und Florenz versandt. Genuesische Kaufleute schlossen zuerst einen Ankauf für 20,000 Ducaten ab. Dann Cosimo de' Medici einen für 75,000. Der Papst faßte den Vorsatz, das Geschenk Gottes auch zur Ehre Gottes, zum Türkenkriege zu verwenden, er ermahnte alle Christen, fortan nur von ihm, nicht von den Ungläubigen den Alaun einzukaufen, zumal da der seinige nach der Erfahrung besser und billiger sei ²⁾. Schon im Jahre 1463 wurde tüchtig in den Gruben von Tolfa gearbeitet, 8000 Menschen waren dabei beschäftigt: der Finder wie die Besitzer des vorher unfruchtbaren Districtes erhielten eine Quote des Gewinnes, der dem apostolischen Schatze jährlich

¹⁾ Gaspar Veronensis p. 1038. 1043.

²⁾ Diese Aufforderung nimmt sich in der Gründonnerstagsbulle v. 7. April 1463 bei Raynaldus 1463 n. 84 etwas wunderlich neben den Flächen aus.

gegen 100,000 Ducaten einbrachte. In der Wahlcapitulation von 1464 wurden sämtliche Einkünfte vom Maam für den Türkenkrieg bestimmt ¹⁾.

Wie bei den Finanzen nur vom Papste und niemals vom Cardinal-Kämmerer die Rede ist, so machte sich auch in der Cancelei der Cardinal-Vicenzler wenig bemerkbar. Rodrigo de Borja führte diesen Titel; einen Canzler hat die Curie bekanntlich nicht, da sie den heiligen Markus oder den Papst selber als den Canzler Christi bezeichnet. Den obersten Rang in der Cancelleria nehmen die Auditoren der Rota Romana ein, selten unter zwölf und gewöhnlich mit reichlicher Vertretung der spanischen Nation, die einmal im Rufe sonderlicher kanonistischer Befähigung stand. Pius nennt sie "das erste Tribunal der Welt;" in der That wurden sie und die Advocaten des Collegiums meistens von den Lehrstühlen gerufen und nicht ohne schwere Prüfung zugelassen. Nicht selten erhob der Papst sie unmittelbar zu Bischöfen, wie zum Beispiel der Auditor Teodoro Velli für seinen Eifer in der cusanischen Sache sofort Bischof von Feltre wurde ²⁾, und gern verwendete er sie zu bedeutenden Gesandtschaften. Doch wurden sie eben durch die geistliche Laufbahn von ihm in bedenklicher Weise abhängig: wir finden, daß der Papst sie in seinen Palast berief und vereidigte, heimlich gewisse Fälle zu untersuchen und ihm das Urtheil zu bringen, daß dieses Urtheil dann ganz nach dem Wunsche des Papstes ausfiel ³⁾. Zur Cancelei gehörte ferner das Archiv und vor Allem die Abbreviatur. Welche Schritte Pius that, um dieses große Collegium, welches etwa hundert Schreiber beschäftigte, der Botmäßigkeit des Vicenzlers zu entreißen und unter die seine zu bringen, werden wir alsbald auseinandersetzen.

Zwischen den Beamten der großen curialen Körperschaften und denen, die unmittelbar unter dem Papste standen, sein persönliches

¹⁾ Die ausführlichste Nachricht giebt Pius Comment. p. 185. 186, einige werthvolle Notizen Niccolo della Tuccia Cronaca etc. ed. Orioli. Roma 1852. p. 307. Die verschiedenen Zeitangaben dürfen nicht irre machen: nach Tuccia geschah der Fund im Mai 1462, wobei er richtig bemerkt, daß der Papst damals in Viterbo war; damit stimmt Pius' Angabe in den Commentarien. Als er jene Bulle erließ, war der Bau schon im Gange. Den Ertrag giebt auch Card. Papiens. Comment. p. 394 an.

²⁾ Andere Beispiele erwähnt Pius Comment. p. 38.

³⁾ cf. Pius Comment. p. 278. 304.

Cabinet bildeten, war ein gewaltiger Unterschied. Jene hatten auf ihr Amt ein lebenslängliches Recht, diese wechselten leicht mit jedem Pontificat. Die Cabinetsämter waren vorzugsweise die Stellen für arme Verwandte und Günstlinge, oder ihr Verkauf diente dazu, den Papst wie durch ein Glücksspiel zu bereichern; denn die Rechnung auf sein längeres oder kürzeres Leben, auf die Gunst oder Ungunst des etwaigen Nachfolgers bestimmte den Preis. Ein Secretariat unter dem greisen Calixtus war von geringem Werth, dagegen kaufte man einen ganz subalternen, aber festen Scriptorposten in der Cancelei nicht unter tausend Ducaten ¹⁾. Glücklich, wen die vergängliche Gunst in den sicheren Hafen eines Bisthums getragen, wen Pfründen oder erworbener Reichthum ruhig in die Zukunft blicken ließen! Diese schwankenden Verhältnisse des persönlichen Beamtenthums muß man ins Auge fassen, um die Aufregung der Curie bei jeder Krankheit des Papstes, bei jedem Conclave, bei jeder Cardinalswahl zu verstehen, um die Eifersüchteleien und Feindschaften, das Schmeicheln und Liebedienen, um all das hastige Drängen und das gierige Erwerben in dieser Sphäre zu würdigen.

Zu dem vielfältigen geistlichen Gesinde kam noch der weltliche Hofstaat, der gerade in diesem Zeitalter der Reaction sich immer glänzender entfaltete. Als sein Begründer wird Martin V bezeichnet, der Restaurator der Curie nach den Stürmen des costniger Concils. Und es ist bezeichnend, daß gerade Nicolaus V, der die basler Bewegung zur Ruhe gebracht, seine Person mit kostbaren Gewanden und Juwelen, Rom durch Bauten und die Curie durch den Luxus von Wissenschaft und Kunst zu schmücken suchte. Auch äußerlich sollte der Papst als ein glänzender Herrscher erscheinen. Pius legte keinen sonderlichen Werth auf solche Pracht, dennoch läßt eine Uebersicht seines Haus- und Hofstaates aus dem Jahre 1460 uns im Ganzen, freilich vom Erzbischof von Benevento bis auf die Stallknechte und Küchenjungen herab, etwa 270 Personen zählen.

Den ersten Grad unter den päpstlichen Hausbeamten nahmen die apostolischen Referendarien ein, die Berichterstatter über allerlei Anträge und Gesuche. Pius bemerkt ausdrücklich, daß er die seines Vorgängers beibehalten, was eben nicht die Regel war, nur habe er einige hinzugefügt und zwar aus verschiedenen Nationen. In der That finden wir sogar einen Deutschen, den Nürnberger Thomas

¹⁾ Vergl. Enea's Brief an Giacomo de' Tolomei vom 20. Oct. 1457.

Pirkheimer, darunter, aber auch einen alten Freund des Papstes, den Dichter Agapito di Genci de' Rustici. Ihr Vorstand war der nachmalige Cardinal Erolo. Wohl um Zubringlichkeiten abzuwehren, wollte Pius nur durch sie, auch nicht aus den Händen der Cardinäle, Supplicationen entgegennehmen ¹⁾.

Dann folgte die große Zahl der apostolischen Secretäre, deren Amt war, die päpstlichen Briefe zu dictiren oder zu entwerfen, ein buntes Collegium, in welchem der Papst mit voller Willkür schaltete. Die Männer der feinen Latinität hatte man längst dazu berufen: die größten Namen des humanistischen Zeitalters, eines Bruni, Poggio, Biondo, hatten die Secretarie, wenn auch immer nur vorübergehend, geziert; Andere ließen sich den Titel als ehrenvoll gefallen, ohne zur Curie zu kommen. Nicolaus V hatte einen Troß von Literaten zweiten Ranges in diese Körperschaft gebracht, für ihn zugleich das billigste Mittel, sie abzulohnen. Unter Calixtus überschwemmten die Catelanen, das Gefolge der Borja, oft Leute ohne jegliche Bildung, auch die Secretarie ²⁾. Pius fand sie überfüllt. Wir glauben gern, daß er untaugliche Glieder, daß er Unrechtfertigkeiten und Simonie in ihrer Geschäftsführung entdeckte, sobald er sie entdecken wollte; unter diesem Vorgeben entließ er das ganze Collegium. Nur Zwei blieben im Amte, von denen er als Cardinal den Einen gewiß, vermuthlich aber auch den Anderen hineingebracht, Jacopo da Ucca, der nachmalige Cardinal Ammannati-Piccolomini, und Goro di Niccolo de' Volfi, ein Vetter des Papstes. Das waren nach Pius' Meinung die Einzigen, auf deren Tugend kein Flecken haftete ³⁾. Die leeren Stellen füllte er nun wieder mit Günstlingen seiner Wahl oder mit Solchen, die von ihm das Amt kauften. Unter jenen finden wir eine beträchtliche Zahl von Saneesen, etwa ein halbes Duzend allein aus der Familie Piccolomini: doch auch Humanisten sind darunter, wie der Mailänder Lodrisio

¹⁾ Pius Comment. p. 37.

²⁾ Ad cohortis praetoriae modum numerus est institutus, sagt Bapt. Poggius (der Sohn des berühmten Poggio) Card. Firmani Vita in Baluzii Miscell. Lib. III. p. 268.

³⁾ Pius Comment. p. 37. Campanus p. 984. Nach Marini vol. II. p. 158 wurde Volfi am 28. Sept. 1459 zum Secretär ernannt. Sein Vater Niccolo hatte Bartolomea, eine Schwester von Pius' Vater, zur Frau gehabt. Pius Comment. p. 9. 19. Weßhalb Goro Siena hatte verlassen müssen, s. oben S. 32.

Crivelli, Francesco Filelfo, Gasparo Biondo, den der Papst aus Rücksicht auf seinen verstorbenen Vater, den wackeren Flavio, aufnahm. Es ist zu bemerken, daß diese Stellung besonders gelegen war für Solche, welche sich die kirchlichen Würden und Pfründen durch die Ehe einmal verbaut hatten. Auch war die Zahl der Secretäre unbeschränkt, ihre Uebersahl daher die Regel. Mit demselben Recht ohne Zweifel, mit dem Pius die Creaturen seines Vorgängers als unnützes Gesindel bezeichnete, schildert uns ein Höfling Paulus' II wieder Pius' Beamtenroß als bestechlich, hochfahrend und unausstehlich. Nur Goro Colli, den einflußreichsten Günstling des Papstes in diesem Kreise, will er ausnehmen, vermuthlich weil er ihm persönlich befreundet war; erzählt er doch selbst, daß Colli in Pius' Diensten über 50,000 Ducaten erworben, wenn auch mit dem bedenklichen Zusatz, daß man ihn deshalb keines Vergehens zeihen oder über ihn klagen konnte ¹⁾. Bei Lebzeiten des Gönners klagt niemand gern über den Günstling; nach Pius' Tode wurde Colli ganz eigentlich in Anklagestand versetzt.

Es lag in dem unmittelbaren Verhältniß der Secretarie zum Papste, so wie ferner in der Zahl von Nepoten und Günstlingen, die sich in ihr aufhäufte, daß sie aus ihrer subalternen Stellung herausstrebte. Unter Martin V erkämpfte sie den Rang über den Advocaten, schon damals wies man mit Stolz auf die gefeierten Humanisten, die den Secretariat bekleideten. Nun begehrten die Secretäre oder doch die vier bis fünf ersten unter ihnen, die sogenannten Protonotare, gar über die Bischöfe zu rücken. Auf dem basler Concil war darüber zwischen den gelehrtesten Canonisten, dem Erzbischof von Palermo und dem Protonotar Pontano, ein heftiger Streit entbrannt; er wurde zu Gunsten der bischöflichen Würde entschieden, aber eine Entscheidung des Concils war in den Augen der Curialen eher ein Präjudiz dagegen als dafür ²⁾. Der Streit kam unter Pius auf's Neue zum Ausbruch. Zu Mantua setzten sich die Secretäre doch wieder über die Bischöfe; weil einige von ihnen, die numerarischen Notare, als Verleser der päpstlichen Documente ihren Platz in der Nähe des Papstes haben mußten, drängten sich alle dorthin. Nun erhoben die Bischöfe Klage über ihre Zurück-

¹⁾ Gaspar Veronensis p. 1042.

²⁾ A. S. Comment. de concil. Basil. p. 68. Vergl. Vb. I. S. 101 und mein Buch über die Wiederbelebung des class. Alterthums S. 279. 280.

setzung, am 2. Juni 1459 nahm der gelehrte Bischof Domenico von Torcello das Wort für seinen Stand: mit vollem Fug machte er die Würde des Titels geltend, den der Papst selber führte ¹⁾. In der That gab Pius den Bischöfen ihr Recht wieder, nur die vier numerarischen Notare sollten die ehrenvollere Session behalten und auch sie nur im öffentlichen Consistorium zu dem genannten Zweck ²⁾. Später suchten auch die Consistorialadvocaten den Secretären den Vorrang wieder abzulaufen; der Streit wurde einer Cardinaldeputation übertragen. Wie diese ihn aber entschieden, wissen wir nicht ³⁾.

Die Veränderung, die Pius mit der Abbreviatur vornahm, ist ebenso oft mißverstanden als besprochen worden. Um die Motive zu würdigen, muß man vor Allem die Annehmlichkeiten und Vortheile erwägen, welche dem Papste die unmittelbare Dependenz der Secretarie gewährte. Außerdem mochte sein übles Verhältniß zu Cardinal Borja, dem Vicekanzler, in Betracht kommen. Nun war die Tendenz des Papstes, auch die Ernennung der Abbreviatoren in seine Hand zu bringen, um die Stellen verkaufen oder an Günstlinge verschenken zu können. Es war ihm ferner wesentlich, auch auf die Beschäftigung und die davon abhängige Befoldung der einzelnen Abbreviatoren seinen Einfluß zu üben. Er hütete sich wohl, gleich im Beginn seines Pontificates, als er die Secretarie seines Vorgängers auflöste, auch gegen die Abbreviatur vorzugehen, da schon deren lebenslängliche Beamtung ihm die Hände band. Vielmehr hat er damals noch den Abbreviatoren gewisse, ihnen schon von Calixtus verheißene Gnaden, Reservationen und Expectanzen, die sie bei der Erlangung von Pfründen den päpstlichen Commensalen und Familiaren gleichstellten, ausdrücklich bestätigt ⁴⁾. Erst

¹⁾ Seine Rede enthält der Cod. msc. Vatic.-Ottobon. n. 1035. S. Nachrichten von der Histor. Commission zu München Jahrg. II. Stück II. S. 111.

²⁾ Pius' Bulle vom 12. Juni 1459 im Bullar. Roman. ed. Cherubini Pii II const. IV, auch bei Bzovius Annal. eccl. 1459 § 24. Pius Comment. p. 64.

³⁾ Des Secretärs Jacobus Volaterranus Actio ad Cardinales deputatos in den Anecdota litteraria vol. I. Romae s. a. Die Zeit ergibt sich ungefähr daraus, daß Velli noch als Secretär, Roverella und Ammannati aber schon als Cardinäle erwähnt werden.

⁴⁾ Die Bullen vom 3. Sept. und 24. Nov. 1458 bei Ciampini de Abbreviatorum de Parco majori — antiquo statu etc. Romae 1691. p. 22, 23.

nach seiner Entzweiung mit dem Cardinal-Vicenzler, im November 1463 vollzog er die sogenannte Reform. Er fand, daß Viele zugelassen worden, die zur Ausübung dieses Amtes nicht geeignet seien, daß Andere es mit Kenntniß und Fleiß führten, ohne den gebührenden Lohn zu erhalten, daß Fehler und Unordnungen in der Ausfertigung der Bullen vorgekommen. Fortan sollte das Collegium aus 70 Mitgliedern bestehen, die allerdings ein ewiges Amt behalten, von denen aber der Vicenzler nur 12 zu ernennen hat. Nur unter diese 70, und vermuthlich nicht durch den Vicenzler, sollten Arbeit und Sold vertheilt werden ¹⁾. Die Uebrigen wurden nicht entsetzt, sie behielten ihr Amt, aber der Verdienst wurde ihnen entzogen oder doch bedeutend geschmälert. Im Mai 1464 hatte Pius das Collegium neu zusammengesetzt. Wir finden unter den Mitgliedern eine Reihe von Sanesen, ferner Günstlinge wie Lorenzo Roverella, den Bischof von Ferrara, Ugo Benzi, Agostino de' Patrizzi, endlich Humanisten wie Antonio de Cortesius, Battista degli Alberti, Bartolommeo de' Sacchi, genannt Platina, Lodrisio Crivelli, Francesco d'Arezzo, Battista Poggio. Man darf annehmen, daß diesen das Amt geschenkt wurde; im Allgemeinen aber wurde es ohne Zweifel verkauft. Auch ist das Vorgeben nicht stichhaltig, als habe Pius durch diese neuen Mitglieder der Abbreviatur den Stil der Bullen, wie durch seine neuen Secretäre den Stil der Breven, verbessern wollen ²⁾. Die Bedeutung seiner Maßregel erhellt am Besten aus dem Verfahren seiner Nachfolger. Paulus II, immer sein Gegner und immer der Freund des verletzten Cardinal Borja, setzte diesen sofort in seine frühere Machtfülle wieder ein, cassirte die betreffenden Constitutionen seines Vorgängers und jagte die neuen Abbreviatoren aus dem Amte ³⁾. Erst als sie trogten und mit Appellation an ein Concil drohten, wurden sie gerichtlich verfolgt. Platina, der für sie das Wort ergriff, hat die Nachwelt

¹⁾ Daher sagt Gaspar Veronensis p. 1036 Pius habe dem Vicenzler das officium Abbreviaturae genommen, Paulus ihm wiedergegeben, und nun sei er wieder wie einst Praefectus Abbreviatoribus, quibus supplicationes a Pontifice summo signatas pro suo arbitrio distribuit. Dadurch rette er viele Arme (die von Pius verkürzten Abbreviatoren) vom Hungertode. — Pius' Bulle vom 15. Nov. 1463 bei Ciampini p. 25.

²⁾ Die Bulle vom 30. Mai 1464, in welcher die neuen Abbreviatoren aufgezählt werden, ibid. p. 28.

³⁾ Seine Bulle vom 3. Dec. 1464 ibid. p. 31.

glauben machen wollen, als seien sie Märtyrer der humanistischen Gelehrsamkeit ¹⁾. Was Paulus that, war nur der Gegenstreich zu dem Gewaltstreiche, den Pius geführt. Doch ist dessen Beispiel nicht ohne Nachwirkung geblieben: Sixtus IV, Innocentius VIII und Alexander VI haben diesen Handel mit neugeschaffenen Aemtern, einer schamloser als der andere, fortgeführt ²⁾.

In der Wahl seiner Hausbeamten und seiner geistlichen Familie war der Papst unbeschränkt. Kein Wunder, daß wir in Pius' Umgebung fast nur Sanesen finden und unter diesen fast nur Piccolomini; denn alle seine armen Verwandten zog er heran und die Mehrzahl beschenkte er mit dem Namen und Wappen seiner Familie. Magister seines Hauses war der obengenannte Alessandro de' Miraballi-Piccolomini ³⁾, sein Leibarzt Sozzino Benzi, ein Sohn des alten Ugo, zugleich apostolischer Secretär ⁴⁾. Wie bezeichnend ist die Cumulation der Aemter auf diese Nepoten! Der Saneser Tommaso Urbani, geheimer Kämmerer des Papstes und ein Piccolomini gleich mehreren anderen Camerieri — es gab unter diesen sogar noch einen sanesischen Tommaso Piccolomini — wurde außerdem Scriptor an der Penitenzzeria, dann päpstlicher Secretär, ferner apostolischer Capellan und Kammerkleriker, endlich noch päpstlicher Notar und päpstlicher Subdiaconus. Der Niccolo Piccolomini gab es drei an der Curie: der eine war geheimer Kämmerer, wurde ferner apostolischer Secretär, Depositär der Kreuzzugsgelder und Abbreviator; der zweite, Niccolo Mandoli-Piccolomini, wurde päpstlicher Koluth und Subdiaconus, dann Erzbischof von Benevento; der dritte, Niccolo di Andrea Piccolomini, war Vicecastellan von S. Angelo und Soldano der Curie. Giberto di Giovanni de' Tolomei war gleichfalls päpstlicher Koluth und Subdiaconus. Der Rhodiserritter Giovanni de' Sarraceni, aus einer der ersten Familien Siena's, hatte den päpstlichen Palast mit Lebensmitteln zu versorgen ⁵⁾. Doch wer wollte die Menge dieser Nepoten zweiten Ranges zählen oder gar die einzelnen sondiren! Wir bemerken nur noch, daß fast Alle, die wir aufgeführt, zugleich sanesische Domherren waren. Unter den

¹⁾ Im Leben Paulus' II.

²⁾ cf. Raphael Volaterr. lib. XXII. p. 819. 821. 824.

³⁾ Pius Comment. p. 119. Campanus p. 984.

⁴⁾ Marini vol. I. p. 167.

⁵⁾ Marini vol. II. p. 160. 161. 163. ibid. p. 164. 165 werden noch einzelne andere Sanesen in Pius' Diensten genannt.

sieben Subdialonen des Papstes, die gleichsam den ganzen Erdkreis vertreten sollten, waren gleichzeitig zwei fanesische Piccolomini ¹⁾.

Das Wenige, was wir von Pius' Verwaltung im Kirchenstaate zu sagen wissen, läuft wieder auf das Sanesenthum und Nepotenthum hinaus. Wir gedenken zunächst in Kürze derjenigen nächsten und eigentlichsten Nepoten, die Pius zum fürstlichen Range erhob. Zwei seiner Schwestern waren noch am Leben, als er den päpstlichen Stuhl bestieg, *Laudomia* und *Caterina*. Letztere hatte nur eine Tochter, aber auch deren Gemahl und Descendenz, von der wir übrigens nichts Näheres wissen, erhielten Namen und Wappen der Piccolomini. *Laudomia*, mit *Nanni de' Todeschini* verheirathet, hatte vier Söhne: wir kennen bereits Antonio, den Herzog von Amalfi, und den Cardinal *Francesco*; die beiden anderen, *Giacomo* und *Andrea*, erhielten kleinere Lehnen in der Diöcese von *Chiusi*, ersterer außerdem *Montemarciano* ²⁾. Man nannte diese beiden hervorragenden Linien, zur Unterscheidung von den vielen anderen des Namens, die *Piccolomini delle Papesse*. Eine erstaunliche Menge anderer *Piccolomini* und fanesischer Verwandten brachte Pius in den Präfecturen des Kirchenstaates unter. Die Präfecten der Burgen, Städte und Truppen, so gestand später Cardinal *Ammannati-Piccolomini* dem *Goro Volli-Piccolomini*, seien fast Alle *Sanesen* gewesen ³⁾. Es liegt in der Sache, daß wir nur zufällig von Einzelnen hören. Die beiden Schwäger beglückte Pius mit Präfecturen, wir wissen aber nicht welchen ⁴⁾. Die Felsenburg *Soriano* am *Tiber* gab er einem gewissen *Lorenzo*, Gemahl seiner Nichte *Montanina* ⁵⁾, deren passende Verheirathung ihm schon als Cardinal im Sinn gelegen, aber aus Mangel an einer Mitgift nicht gelungen war ⁶⁾. Präfect der Burg von *Orvieto* war 1460 *Guidantonio di Carlo Piccolomini*, gegen welchen nach Pius' Tode die apostolische Kammer bedenkliche Ansprüche erhob ⁷⁾. Dem genannten *Miraballi* gab Pius zu seinen vielfachen Aemtern noch die Präfectur von

¹⁾ Card. Papiens. epist. 71.

²⁾ S. oben S. 145. Marini p. 162.

³⁾ Card. Papiens. epist. 71 vom 18. Januar 1465.

⁴⁾ Campanus p. 984.

⁵⁾ Pius Comment. p. 206.

⁶⁾ Enea's Brief an ihren Vater *Giacomo de' Tolomei* v. 20. Oct. 1457.

⁷⁾ Hieron. Aliottus *Gratulatio ad Pium II* Opusc. T. II. p. 323. Card. Papiens. epist. 79.

Frascati ¹⁾. Der Verhafteste aber war der Präfect der Engelsburg in Rom, Giacomo de' Tolomei, ein Vetter des Papstes von väterlicher Seite, der zuvor ein angesehenes Richteramt zu Ferrara bekleidet. Mag sein, daß es gegen den tumultuarischen Sinn der römischen Jugend und gegen den räuberischen Republicanismus kein anderes Mittel gab als die äußerste Strenge, so haßte doch am Namen dieses Präfecten der Ruf einer gefühllosen Grausamkeit, die Vorstellung von Kerker, in die Verleumdung und Haß auch manchen Unschuldigen brachten, in denen Menschen vor Hunger starben oder vom Ungeziefer verzehrt wurden.

Wir erinnern uns der Reaction, die nach Calixtus' Tode gegen seine catelanischen Nepoten losbrach. Mußte doch die ephemere Macht, die mit dem Tode des Papstes zuverlässig ihr Ende fand, zum Mißbrauch verleiten. War das Signal gegeben, so mochte sich retten, wer durch Härte und Gewaltthat oder durch ungerechte Bereicherung den Haß auf sich geladen. Pius hat den spottenden Vorwurf über sein Nepotenwesen noch hören müssen: Borso von Este, der Lehnsträger der Kirche, der dem Papste seit der Entzweiung stets mit gesuchter Feindseligkeit in den Weg trat, höhnte über die Armuth und Ignobilität seiner Nepoten, die er wohl zu Königen machen wolle, er erinnerte den Papst an das Ende, welches die Nepoten anderer Päpste genommen, wie ihre Wirthschaft nach deren Tode schnell zusammenstürzte. Pius wußte sich nur mit der Feder zu vertheidigen ²⁾. Aber die Drohung des Feindes erfüllte sich: unter Paulus II wurden sofort Synclite niedergesetzt und viele Canesen, die unter dem Vorgänger in der Administration gewesen, zur Verantwortung gezogen. Man gab ihnen grobe Veruntreuungen oder Erpressungen Schuld, vor Allen Goro Volli und Francesco de' Patrizzi, dem Bischof von Gaeta ³⁾. Der Präfect der Engelsburg floh, wurde aber zu Spoleto ergriffen und nun selbst in einen Kerker der Engelsburg gesetzt, deren er sich, wie man behauptete, mit Gewalt hatte bemächtigen wollen ⁴⁾. Zwar ging das Ungewitter noch erträglich vorüber, aber mit der Macht der Piccolomini war es aus. Einzelne dieses Hauses finden wir später, wie sie als Truppen- und Banditenführer, zusammen mit den Malatesten, Pius' Gegnern,

¹⁾ 1. Juli 1460. Marini p. 162.

²⁾ Sein Brief an Borso in f. Oratt. ed. Mansi T. III. p. 136. 137.

³⁾ Card. Papiens. epist. 57. 65. 79. 87. 97.

⁴⁾ ibid. epist. 103. Gaspar Veronensis p. 1028.

den Kirchenstaat unter Greuelsen durchzogen. Nur die Herzöge von Amalfi haben in der Geschichte Neapels wie in der Siena's noch öfter eine Rolle gespielt, und zu der Linie „von den Päpstinneu“ gehören auch die böhmischen Piccolomini ¹⁾.

Die Biographen eines Papstes jener Zeit, so wenig sie vom Kirchenstaate und von Rom zu erzählen wissen, vergessen niemals, den künstlerischen Neigungen der Periode gemäß, seiner Bauten zu gedenken. Von Florenz und von dem florentinischen Geiste Nicolaus' V ging die Anregung aus. Der alte Calixtus hatte keinen Sinn für solchen Luxus. Von Pius heißt es, der Krieg habe seine Neigung gehemmt, doch ist es wahrer, daß Siena und Pienza sie in Anspruch nahmen. Im Kirchenstaat hat er die Burg von Tivoli und die Mauern von Orvieto errichtet. In Corneto begann er den Ausbau eines neuen und geräumigen Hafens ²⁾. In Rom kam er wenig über die nothwendigen Reparaturen hinaus. Ein Epigramm bezeugt, daß er sich die Besserung der Latrinen angelegen sein ließ ³⁾. Im Vatican ließ er die Capellen und Altäre, die im Laufe der Zeiten verunstaltend in die Kirche hineingebaut worden, wegräumen und längs den Mauern wiederaufrichten, um dem inneren Raum ein weiteres und reineres Ansehen zu geben. Die Capelle des h. Andreas, die er hier errichten ließ, als das Haupt des Apostels nach Rom gebracht wurde, sollte dereinst auch seine eigene Asche empfangen. Bei derselben Gelegenheit wurden die verfallenen Marmorstufen erneut, die zu der Vorhalle von S. Peter hinaufführen; auf den Seiten der Treppe sieht man noch die Statuen von S. Peter und S. Paul, die Pius von Minio da Fiesole aus ligurischem Marmor verfertigen ließ ⁴⁾.

Soviel von der Curie und von der Verwaltung. Wie hätte man über sie sprechen können, ohne dabei unaufhörlich der Sanesen

¹⁾ Ueber diese und die noch jetzt lebenden Nebenlinien vergl. Römische Briefe von einem Florentiner (A. v. Neumont) Th. IV. Leipzig 1844. S. 164. 165.

²⁾ Pius Comment. p. 131.

³⁾ Papa Pius ventres longe miseratus onustos,
Providus hoc illis nobile struxit opus — Bandini Catal.

Cod. lat. Bibl. Medic.-Laurent. T. II. p. 280.

⁴⁾ Pius Comment. p. 131. 200. Campanus p. 985. Reyßler, Reisen durch Deutschland, Böhmen u. s. w., herausg. von Schütze S. 548.

und der Piccolomini zu gedenken! Dennoch ist dieses Thema noch lange nicht erschöpft. Die Stellung des Papstes zu dem kleinen Freistaate, den er sein Vaterland nannte, ist einer eigenen Betrachtung nicht unwerth; denn stärker, als der Pontificat des großen Mitbürgers auf die Republik einwirkte, hat die Rücksichtnahme auf diese, ein seltsamer Staatsnepotismus, das Treiben des Papstes bestimmt.

Dabei war sein Verhältniß zu den Behörden und Gewalthabern von Siena niemals ein freundliches. Mit beleidigendem Mißtrauen war er bei seinem ersten Besuche der Vaterstadt empfangen worden; trotz allen Gnaden, die er gewährte und versprach, sah man in ihm nur den Piccolomini, der die Adels Herrschaft in Siena herstellen wollte. Das gemeine Volk mochte den Gewinn berechnen, den der Aufenthalt des Papstes mit seiner Curie der Stadt einbrachte, die herrschenden Parteien waren froh, als er davonzog ¹⁾. Nur widerwillig und mit hinhaltenen Clauseln hatte man ihm die Veränderungen in der Verfassung zugestanden. Am 31. Januar 1460, gleich nach dem Schlusse des mantuanischen Congresses, kam der Papst zum zweiten Male nach Siena, um hier und in den benachbarten Bädern bis in den September hinein zu verweilen. Wieder trug der Empfang den Schein der ungemischten Freude: es mangelte nicht an kostbaren Tapeten, Bildern und Laubgewinden; Knaben, die himmlischen Hierarchien darstellend, sangen rührende Lieder. Zumal die Frauen, bemerkt der Papst, seien voll Jubel gewesen, „da sie von Natur der Religion ergebener und dem Prießterthum geneigter sind.“ Für das Volk brachte die Anwesenheit des Papstes manches Schauspiel: er hielt im Dome glänzend das Hochamt, als ein Plenarablaß verkündet wurde; zur Feier von Mariä Himmelfahrt gab es großartige Processionen und Thierkämpfe auf dem Marktplatz; der Krönungstag des Papstes wurde mit einem ritterlichen Lanzenstechen begangen ²⁾. Aber der Papst konnte sich nicht entschließen, die ungeliebte Verfassungsfrage ruhen zu lassen. In seinen Commentarien äußert er die patriotische Besorgniß, der Freistaat werde bei den vielen Parteien nicht mehr lange bestehen können. Doch ist es nicht schwer zu sehen, daß er selber am Meisten dazu

¹⁾ S. oben S. 32—37.

²⁾ Thomasius Hist. Senens. ap. Muratori Scriptt. T. XX. p. 60. Pius Comment. p. 97.

beitrug, das Mißtrauen und die Unruhe zu nähren. Jetzt war sein Gedanke, die Zwölfer zur Regierung zu rufen, eine dem Adel nahe- stehende Partei von etwa 400 Häuptern, darunter viele reiche Kauf- leute. Durch die Cardinäle Forteguerra und Oliva ließ er die Ge- fimmung der Bürger sondiren. Kaum aber wurde das ruchbar, so erschienen sämmtliche Magistrate der Stadt in Begleitung von vielen Bürgern vor dem Papste und baten ihn dringend, von den Zwölfern nicht mehr zu reden, lieber wollten sie etwas zu Gunsten der Gen- tiluomini nachgeben. Pius wich dem Sturm, er nahm jenes Er- bieten an, ging aber auf mehrere Wochen in die nachbarlichen Bäder, offenbar ärgerlich über das Fehlschlagen seines Planes. Als er zurückkehrte, nahm er seine Wohnung nicht wie sonst im bischöflichen Palaste, sondern im Minoritenkloster außerhalb der Stadtmauern. Dieser Umstand, verbunden mit der Agitation unter den Bürgern, gab zu bösen Gerüchten Anlaß: der Papst gedenke wohl die Dodi- und die Verbannten mit Gewalt wieder einzusetzen, er wohne in S. Francesco, um in den weiten Gewölben des Klosters Soldaten her- bergen zu können. Als er sich die Befezung des nach dem Kloster führenden Stadthores durch sein päpstliches Gefolge ausbat, wurde ihm das geradezu versagt und er war vor den Mauern nun wie ausgeschloffen. Eine Wasserleitung, die er sich im Garten nahe der Stadtmauer anlegen ließ, um sich, wie es wenigstens hieß, der Kühle zu erfreuen, wurde ihm zerstört, nicht sowohl aus bösem Muth- willen, als weil man einen Mißbrauch des unterirdischen Ganges besorgte. Deffentlich wurden gegen ihn und die Cardinäle Läst- rungen ausgestoßen, seine friedlichen Versicherungen mit Mißtrauen aufgenommen. Wie sollten wir es glauben, daß „die ganze Bürger- schaft weinte,“ als er endlich die Stadt verließ, und daß auch die Curialen ungern von der freundlichen Bevölkerung schieden. Jeden- falls hatte die gefährliche Stimmung zur Folge, daß nun auch die Beförderung der Gentiluomini unterblieb ¹⁾. Nur ein Paar der nächsten Freunde des Papstes, die wegen Theilnahme an der großen Adelsverschwörung verbannt worden, setzte man jetzt in die früheren Ehren wieder ein, Francesco de' Patrizzi, der bereits Bischof von Gaeta war, und Goro Lolli ²⁾.

¹⁾ Pius Comment. p. 101—110, nach ihm erzählt Malavolti Historia de Sanesi P. III. Venezia 1599. fol. 63. 64. Einzelnes bei Campanus p. 983 und in Card. Papiens. epist. 71.

²⁾ Malavolti fol. 65.

Der Papst zürnte: er that seinem Herzen Zwang an und kam im Sommer 1461 überhaupt nicht in das sanesische Gebiet. Doch gab er seine Pläne deshalb nicht auf, von Rom aus und unter seinem Schutze trieben die Nobili und Verbannten der Republik ihre Machinationen. Agostino Dati, der sanesische Geschäftsträger an der Curie, der im Frühling 1462 den Papst zu einem Besuche seiner Vaterstadt auffordern sollte, erhitzte seine Mitbürger durch warnende Berichte über jene Umtriebe, als deren Haupt er Pius bezeichnete. Da rief in Siena der Capitano di Popolo, Bartolommeo Benassai, den Stand der Gentiluomini zusammen: ihretwegen verlange Pius täglich mehr; wenn das nicht aufhöre, würden sie es mit Exil oder Kerker büßen. Erschreckt schickten die adligen Familien sogleich zwei Gesandte an Pius, Giacomo Piccolomini und Bartolommeo Salvano. Schon war der Papst auf der Reise nach Tusciën, als sie ihn in Acquapendente trafen; sie baten dringend, um ihrer eigenen Sicherheit willen möge er nicht ferner auf ihrer Zulassung zum Regimente bestehen. Pius war schwer beleidigt: man möge ruhig sein, ließ er den Männern der Regierung sagen, er werde nichts mehr von seiner Vaterstadt verlangen, aber sie möge auch von ihm nichts begehren. Dennoch kam er, um den neuen Dom von Pienza zu weihen, wovon er die Valia in einem lakonischen Schreiben benachrichtigte. Damals erreichte die Aufregung den höchsten Grad: es scheint, daß man ernstlich vor einem Handstreich des Adels zitterte und nur noch auf terroristische Maßregeln baute. Nachdem Leonardo de' Benvoglienti, in früheren Jahren des Papstes Freund, heftig gegen diesen und gegen den Adel geredet, wurde am 27. Juni 1462 ¹⁾ beschloffen, es solle den Nobili schlechterdings nichts weiter zugestanden, und wer anders rathe, verbannt werden. Auch die früheren Versprechungen gedachte man zu ignoriren. Dieses schmähliche Decret empfing den Papst an der Grenze des sanesischen Gebietes, wo sonst Gesandte ihm den Willkommen zu bieten pflegten. Solche erschienen erst in der Badia San Salvatore, um ihm Geschenke zu überreichen und ihn mit höflichen Worten nach Siena zu laden. Nun war seine Antwort bitter: an der Grenze sei ihm kein Empfang geworden; ihm könnten sanesische Gesandte keine Ehre bringen, da er stets von Cardinälen und königlichen Gesandten umgeben sei, aber die Verweigerung seiner Bitten wegen der Gentiluomini und das Decret

¹⁾ nach Malavolti fol. 66.

müsse er als eine entfremdende Schmach ansehen; nun werde er Pienza besuchen und sich nach Dem richten, was man zu Siena in-
zwischen thun werde. Nach zweistündigem Reden hin und wieder
zogen die Gesandten davon ¹⁾. Der Papst ging nach Pienza, dann
in die Bäder von Petruolo, aber nach Siena kam er nicht, mochte
man ihn auch wiederholt und mit Geschenken laden; er entschuldigte
sich mit einer Pestilenz, die zu Siena herrschen sollte ²⁾. Auch im
folgenden Jahre mied er die Stadt. Erst im Februar 1464 sah
er sie wieder, um friedlich mehrere Monate in ihr zu verweilen;
aber von der weiteren Herstellung des Abels war keine Rede mehr.
Selbst in der kleinen benachbarten Republik kam der Jahre lang
verfolgte Wunsch des Papstes nicht zur Geltung. Kaum war er
tobt, so wurden auch die zugelassenen Nobili wieder aus den Aem-
tern entfernt; nur machte man, sein Andenken ehrend, eine Aus-
nahme mit der Familie Piccolomini ³⁾.

Mag man nun die Republik der Undankbarkeit zeihen oder mag
man billiger im Papsie, welcher die seit 1403 bestehende Verfassung
zu stürzen suchte, den Neuerer sehen, immer bleibt die unerschütter-
liche Vorliebe denkwürdig, die er Siena und den Sanesen von den
ersten bis zu den letzten Tagen seines Pontificates gewahrt hat. Er
wolle, sagte er einmal, dem Volke von Siena auch wider seinen
Willen wohlthun. Seine Absicht war ohne Zweifel gewesen, wie
er das den sanesischen Gesandten in der Badia offen erklärte, alle
Sommer mit der Curie bei ihnen zuzubringen; denn wie eine Schaf-
herde den Acker, so mache die Curie Städte fett ⁴⁾. Siena war
nicht eben wohlhabend, das gebirgige Landgebiet nicht sonderlich
fruchtbar, die Sicherheit des Besitzes und Gewerbes durch den gäh-
renden Parteienstreit gelockert, der Staat mit Kriegsschulden über-
lastet und außer Stande, die Mittel seiner Existenz auf die Länge
zu leisten. Da empfand man es wirklich als momentane Erleich-
terung, wenn der Aufenthalt des Papstes mit seinem ganzen Ge-
folge den Handwerkern Verdienst gab, wenn die Wohnungen theuer
bezahlt, wenn Tausende bei großen Bauten beschäftigt, Hunderte in
kirchlichen und weltlichen Aemtern außerhalb des Landes versorgt

¹⁾ Pius Comment. p. 214. 215. 219. 220.

²⁾ Pius Comment. p. 269.

³⁾ Thomasius p. 62. Allegretti Diarii Sanesi ap. Muratori Scriptt.
T. XXIII, p. 771.

⁴⁾ Pius Comment. p. 219.

wurden. Daher jubelte die Volksmenge stets, wenn der Papst wieder einzog, die Curialen aber murrten, er nähre sein Siena mit dem apostolischen Fett ¹⁾. Als die Sanesen 1463 zum Türkenkriege eine höchst armfelige Summe boten, rückte ihnen der Papst vor, er habe seinen Mitbürgern über 500,000 Ducaten zukommen lassen ²⁾; damit vergleiche man seine Aussage, daß die päpstliche Kammer jährlich höchstens 300,000 Ducaten einnehme!

Durch eine Bulle vom 22. April 1459 ³⁾ erhob Pius das bisherige Bisthum Siena zur Metropolitankirche. Es wurde von der römischen Provinz gelöst und die Bischöfe von Soana, Chiusi, Grosseto und Massa dem Erzbischofe von Siena als Suffraganen untergeben; die drei ersten wurden vom römischen, Massa vom pisanischen Sprengel abgerissen ⁴⁾. Zugleich sorgte der Papst durch eine Reihe von Erlassen und Constitutionen für die Feststellung der rechtlichen Verhältnisse, deren zerrüttende Unsicherheit er selbst in den Jahren seines Episcopates empfunden ⁵⁾. Geräthe und reichlichen Ablass schenkte er dem Dome seiner Vaterstadt, und am 6. Mai 1464 auch eine werthvolle Reliquie, den Arm Johannis des Täufers, den er aus Morea erhalten ⁶⁾. Die Libreria des Doms versorgte er mit Büchern. Hier hat ihn die Kunst verewigt: zehn große Wandgemälde, die der Nepote, Cardinal Francesco Piccolomini, durch Bernardino Pinturicchio ausführen ließ, stellen Scenen aus dem Leben des Papstes vor; man sagt, daß die Zeichnungen der junge Rafael von Urbino geliefert.

Auch in jenen kleinen territorialen Streitigkeiten, deren es in Italien so unzählige gab und die nicht selten den Zunder zu größeren Kriegen enthielten, fühlte Siena die Gunst seines päpstlichen

¹⁾ Card. Papiens. epist. 71.

²⁾ Pius Comment. p. 342.

³⁾ Man findet sie im Bullarium ed. Cherubini als III. Constitution Pius' II, bei Ughelli Italia sacra T. III. p. 653, bei Bzovius 1459 § 8, am Besten aus dem Orig. des erzbisch. Archivs bei Pecci Storia del vescovado della città di Siena. Lucca 1748. p. 325.

⁴⁾ Ob auch, wie die spätere Inschrift im Dom angiebt, Populonia schon von Pius hinzugefügt worden, weiß ich nicht zu sagen. Pienza und Montalcino kamen erst nach seinem Tode hinzu.

⁵⁾ Die Bulle vom 21. April 1459 bei Ughelli p. 656 und bei Pecci p. 329.

⁶⁾ Seine Rede dabei bewahrt eine Inschrift im Dom, die man b. Ughelli p. 651 findet. Thomasius p. 61. Allegretti p. 770.

Bürgers. Den Flecken Radicofani, den die Republik auf eine halb abgelaufene Frist bereits besaß, gab ihr Pius als ewiges Lehen, und zwar, wie er nicht säumt hinzuzufügen, mit Beistimmung der Cardinäle ¹⁾. Fighine, Gavorrano und Castiglione della Pescaja, die einst durch Alfonso von Neapel vom janesischen Gebiete losgerissen worden, brachte der Papst durch Verhandlungen mit Fernando wieder ein, freilich nur, um daraus sofort ein Fürstenthum für einen Nepten zu bilden ²⁾.

Wie Vieles in Siena erinnert den Freund der baulichen Künste noch heute an Pius und die Piccolomini! Am 18. Mai 1462 richtete man die erste Marmorsäule der großartigen Halle auf, die das Volk immer noch *Loggia del Papa* nennt. Nachdem er lange die Pläne und Modelle geprüft, ließ Pius den Bau durch Meister Antonio Federighi leiten ³⁾. Den Palast Piccolomini, den zunächst Pius' Schwester Caterina bewohnte und der lange noch *delle Papesse* benannt wurde — jetzt heißt er *Nerucci* — übertrug der Papst jenem Bernardo Rossellini, der die gewaltigen Bauten unter Nicolaus V entworfen ⁴⁾. Ferner hat er die Kirchen *S. Pellegrino* und *S. Martino* restauriren lassen, letztere so gründlich, daß er sie noch einmal weihte ⁵⁾. Gedenken wir auch, ist gleich das künstlerische Interesse gering, des Grabmals, welches Pius seinen Eltern in einer Capelle bei *S. Francesco* aus ligurischem Marmor errichten ließ; der Papst selber dichtete die Inschrift:

Silvius hic jaceo. Conjux Victoria mecum est.

Filius hoc clausit marmore Papa Pius ⁶⁾.

War es nicht auch ein Stolz für die kleine Republik, daß ihre Bürger nun hier und dort zu Würden und Ehren emporstiegen? Man weiß ja, wie freudig sich jede Stadt, jeder Flecken Italiens

¹⁾ Pius Comment. p. 46.

²⁾ Card. Papiens. epist. 71. S. oben S. 145.

³⁾ Zwei darauf bezügliche Documente bei Milanese Documenti per la storia dell' arte Senese T. II. Siena 1854. p. 308. 321. Daraus widerlegt sich die vulgäre Annahme, daß Francesco di Giorgio der Baumeister sei. Die Aufrihtung der ersten Säule erwähnt Allegretti p. 770.

⁴⁾ Milanese p. 323. v. Reumont Römische Briefe Th. I. S. 6 schreibt auch ihn dem Francesco di Giorgio zu, der überhaupt seit Vasari bei allen Bauten des Papstes die große Rolle spielt.

⁵⁾ Ein Contract wegen *S. Pellegrino* vom 15. Juli 1460 bei Milanese p. 311. Ueber *S. Martino* s. Allegretti l. c.

⁶⁾ Pius Comment. p. 47.

der bedeutenden Männer rühmt, die bei ihnen geboren worden. Nicht nur für seine Verwandten wollte Pius sorgen, bei jeder Vacanz war in seinen Augen der Saneſe der Würdigſte. Die Zahl der Jugendfreunde, die ſich zum Papſte drängten, um beſördert zu werden, die Genoffenſchaft von Mailand und Baſel her, war durch den Tod mächtig gelichtet worden. Andere genoſſen in behaglicher Ruhe die Stellung, die ſie ſich mit Arbeit und Sorge errungen. Es iſt wohl der Mühe werth, einen ſchnellen Blick auf das Schickſal jener Männer zu werfen, die einſt dem Papſte vertraut geweſen, deren Namen uns hundertmal in ſeinem Briefwechſel begegnen und die noch Zeugen ſeiner Erhöhung waren. Dieſe rührige Art von Menſchen ging nicht leicht zu Grunde, ſah aber auch das letzte Ziel in einem ſorgenfreien Leben. — Niccolo Amidano wurde Biſchof von Piacenza; als er dann das Erzbisthum Mailand erhielt, wurde ſein Nachfolger in Piacenza jener Giovanni Campiſio, den Enea biſher immer vergebens damit getröſtet, daß er als Philoſoph irdiſcher Güter nicht bedürfe ¹⁾. — Daß dieſer Campiſio nicht ehrgeizig weiterſtrebte, daß er nicht in Rom um den rothen Hut buhlte, war dem Cardinal Piccolomini ein Räthſel: Du ſcheiſt, ſchrieb er ihm ²⁾, auf deinem Biſchofsſitz leben und ſterben zu wollen. — Der wirkliche Philoſoph war nun Piero da Noceto, der einſt mit Enea zuſammen dem Cardinal Albergata gebient, der Buſenfreund ſeiner baſler Periode. Piero ſtand bei Nicolaus V in höchſter Gunſt, aber als ein Mann, der Weib und Kinder hatte, konnte er es nicht über den apoſtoliſchen Secretariat und über den Erwerb eines anſehnlichen Vermögens hinausbringen. Den Freunden Campiſio und Amidano half er empor; wir wiſſen, wie oft er für den Piccolomini um den Purpur warb. Nach dem Tode des Papſtes wurde er ungnädig ſeines Amtes entlaſſen; verſtimmt und kränklich zog er ſich nach Florenz zurück ³⁾. Seitdem ging der Briefwechſel mit dem Piccolomini ſparsamer, dieſer wünſchte dem alternden Freunde einen frohen Lebensreſt ⁴⁾. Aber Piero überwand die Kränkung, er ließ ſich als einfacher Bürger in Lucca nieder. Niemals kam er an den Hof ſeines päpſtlichen Jugendfreundes, nur ſein Sohn Antonio machte

¹⁾ Enea's Briefe an Campiſio und Amidano vom 5. Mai und an Erſteren vom 14. Mai 1453.

²⁾ Am 20. Oct. 1457.

³⁾ Enea's Brief an ihn vom 7. Mai 1456.

⁴⁾ Deſgl. vom 20. Oct. 1457.

unter Pius die curiale Laufbahn. Geehrt von der Republik, umgeben von seiner Familie und im behaglichen Genuße eines ausreichenden Vermögens, hat Piero den Papst noch lange überlebt, erst 1472 starb er im Alter von 70 Jahren. Alle diese Freunde bedurften des Papstes nicht, um ihr mäßiges Glück zu machen.

Es blieb die sanesische Sippschaft, die sich bedürftig und begierig um den Thron des sanesischen Papstes scharte. Nach allen den Sanesen und Piccolomini, die wir bereits an der Curie und im Kirchenstaate gefunden, zählen wir hier nur noch diejenigen auf, die Pius zu hohen kirchlichen Würden erhob. Drei sanesische Cardinäle rechnet Cardinal Ammannati-Piccolomini, außer den beiden Nepoten sich selbst. Man müßte sehr suchen, um vor unserem Piccolomini irgend einen sanesischen Cardinal an der Curie zu finden. In Siena selbst, wie hätte Pius hier einen anderen Prälaten einsetzen können als einen Piccolomini! Zu seinem nächsten Nachfolger ernannte er Francesco di Giacomo de' Tolomei, Canonicus zu Siena; der aber war, noch bevor die Nachricht an ihn gelangte, eine Leiche. Nun berief der Papst am 18. September 1458 den Camaldulenserabt Antonio d'Andrea da Modanella-Piccolomini, aber auch dieser, der erste Erzbischof, starb schon am 8. November 1459. Erst sein Nachfolger war Francesco de' Todeschini-Piccolomini, der bald darauf zum Cardinal erhoben wurde¹⁾.— Außer Siena erhielten zwei Erzbisthümer und sechs Bisthümer sanesische Prälaten: jene sind Ragusa und Benevento²⁾, diese Gaeta, Foligno, Chiusi, Pienza, Sira-cusa und Corneto. Nur aus der Möglichkeit eines so vielverzweigten Nepotismus läßt sich die compacte Herrschergewalt erklären, die gegen das Ende des Jahrhunderts einige von Pius' Nachfolgern geübt haben.

Die liebste Sorge, die Schöpfung, der sich Pius mit voller Seele hingab, war Corsignano, sein Geburtsflecken, seit dem Frühling 1462 mit dem Stadtrechte ausgestattet und Pienza genannt³⁾. Im August kam noch die Erhebung zum Bisthum hinzu. Doch sollte Pienza mit dem nicht gar fern gelegenen Montalcino, wo Pius gleichfalls aus einem halbwüsten Flecken eine Stadt und aus einem Augustinerkloster ein Bisthum schuf, einen gemeinsamen Bischof

¹⁾ Malavolti fol. 62. Pecci p. 323. 324. 331. 332.

²⁾ cf. Pius Comment. p. 109. 185.

³⁾ Pius Comment. p. 205.

haben, der abwechselnd einmal hier und einmal dort vom Capitel gewählt werden, aber von der Jurisdiction des sanesischen Erzbischofs eximirt, unmittelbar unter dem römischen Stuhle stehen sollte ¹⁾. Um eine kleine Diöcese zu bilden, wurden von den Sprengeln von Chiusi und Arezzo so wie von benachbarten Klöstern Stücke abgerissen ²⁾. Aber wie viel fehlte noch, um den ärmlichen Flecken, der bisher nur von kümmerlichem Ackerbau gelebt, eines Bischofsstuhles würdig herzustellen! Die Schnelligkeit, mit der es geschah, zeigt den Eifer des Papstes. — In drei Jahren war der Dom vollendet, den Pius mit eigener Hand der Jungfrau Maria weihte ³⁾. Er selbst hat ihn mit dem Bewußtsein beschrieben, daß das Werk den Meister ehrte ⁴⁾. Sein war der Gedanke, drei gleich hohe Schiffe neben einander zu wölben, das mittlere breiter; ihm schwebte dabei eine Kirche im Oesterreichischen vor. Die Ausführung leitete auch hier Bernardo Rossellini, der Florentiner; Pius erklärte sich zufrieden, obwohl der Künstler die Kosten auf 8 bis 10,000 Ducaten angeschlagen, aber über 50,000 verbraucht hatte. Um die Reinheit des Baues auch für die Zukunft zu wahren, verordnete der Papst bei Strafe des Anathems, daß nur die Bischöfe und Mönche des Doms an den für sie bestimmten Stellen begraben werden dürften, daß niemand die Wände oder Säulen verunzieren, Tafeln anhängen, Capellen oder Altäre errichten solle ⁵⁾. — Nahe am Dom erhob sich der prachtvolle Familienpalast der Piccolomini, fernhin nach allen vier Himmelsgegenden ausschauend, nicht minder köstbar als der Dom und ein Werk desselben Meisters. In den Nischen und zwischen den Fenstern erglänzte überall, auf steinernen Schilden in Gold und Silber, das Wappen der Piccolomini ⁶⁾. Am Dom wurde ferner ein Gebäude für den Propst und die Kanoniker errichtet. Für einen bischöflichen Palast zu sorgen, übertrug Pius dem Vicekanzler. Die alten Ringmauern des Fleckens wurden hergestellt. Der Papst hatte sogar den Gedanken, in der Umgebung

¹⁾ Die Bulle vom 13. August 1462 bei Raynaldus 1462 n. 47 und bei Ughelli T. I. p. 1067.

²⁾ Pius Comment. p. 206.

³⁾ *ibid.* p. 360.

⁴⁾ *ibid.* p. 233—235.

⁵⁾ Die Bulle vom 16. Sept. 1462 ist in die Comment. p. 235 eingefügt.

⁶⁾ Auch den Palast hat Pius Comment. p. 231—233 ausführlich beschrieben.

Pienza's einen See anzulegen¹⁾. Cardinäle und andere höhere Curialen bauten sich in dem neuen Städtchen prächtige Häuser, eine Verordnung vom 18. October 1460 erleichterte ihnen den Ankauf der Bauplätze. Das Ansehen der Stadt, sagt Pius freudig, war nicht wiederzuerkennen. Die einzelnen Gebäude, findet auch ein neuerer Kunstkenner, „bewirken in ihrem Verhältnisse zu einander, so wie zur Ausdehnung der Plätze und Straßen, gleich sehr den Eindruck eines schönen und reichen Ganzen“²⁾.

So ist es denn wohl unrecht, in dieser Protection der Heimath, in diesem nepotistischen System lediglich einen sündhaften Zug des damaligen Papstthums zu sehen. Bei besseren Naturen macht sich eine menschliche Vorliebe geltend als Gegensatz zu der unnatürlichen Stellung eines Priesters, der keiner Heimath und keinen Banden des Blutes mehr angehören, der alle Nationen und Menschen gleichmäßig vertreten und lieben soll. Und nun denke man sich den Tuscier, der Decennien im deutschen Barbarenlande zugebracht, unter Menschen, die für sein Gemüth immer Fremde blieben, endlich dem heimischen Himmel und den Genossen der Muttersprache wiedergegeben. Auch findet man oft, daß gerade im höheren Alter die Reize der Heimath, die Erinnerungen und Neigungen der Jugend wieder mächtig hervortreten, gleich als wolle sich der Schluß des Lebens mit dem Anfang zum Ringe zusammenschließen. In gewissem Sinne erwachte im Papste der Humanist, der Dichter von Neuem; lange zurückgebrängt durch das geschäftliche Leben, durch den Ehrgeiz, durch den Zwang einer würdigen Repräsentation, regte sich wieder die reine Lebenslust, die Freude an der heimischen Natur, an der Zwanglosigkeit des geselligen Umgangs. Das war es, was dem Papste unter den Kirchen und Palästen Roms, an der vollgedrängten Curie keine Ruhe ließ, was ihn hinaustrrieb zu Berg und Thal, was in seinen Commentarien der landschaftlichen Schilderung oft einen jugendfrischen Reiz giebt. Unbefangener und reiner als

¹⁾ Campanus p. 986.

²⁾ v. Rumohr, Bauwerke Pius II zu Pienza und Siena. Bernhard Rosellini und Francesco di Giorgio. Im Tübinger Kunstblatt Jahrg. 1822 n. 10—12 und in den Ital. Forschungen Th. II. S. 177 ff. Die Hauptaufgabe dieser Abhandlung ist der Beweis, daß wirklich Rosellini, den der Papst selber nennt, und nicht der seit Vasari vielfach nachgesprochene Francesco di Giorgio Pius' Bauten geleitet. Dieser Beweis ist seitdem durch Milanesi's archivalische Forschungen nur bestätigt worden.

Petrarca spricht der alternde Papst die moderne Naturempfindung aus, jenen Genuß, den ein bewegtes, erhobenes Gemüth aus einer Sympathie der umgebenden Schöpfung zu ziehen meint ¹⁾.

Man verstand den Papst nicht, der als kränklicher Greis ein so bewegtes Leben führte und fast seinen halben Pontificat auf allerlei Villeggiaturen zubrachte. Die Curialen murrten, wenn sie um schweres Geld in elender Herberge wohnen oder in kleinen Flecken und Klöstern weilen mußten, wo selbst für den Lebensunterhalt nur dürftig geforgt war. Pius ließ sie murren und tröstete sich damit, daß dieses Hofgesolge zum Verlästern des Papstes ebenso geneigt wie unzuverlässig in seinen Schmeichelreden sei ²⁾. Dennoch hatte er ein Bewußtsein, daß solches Hinundherziehen nicht recht apostolisch sei, und niemals erzählt er einen Ausflug, ohne ihn zugleich zu rechtfertigen, indem bald eine ausbrechende Seuche, bald die Sommerhitze Rom ihn vertrieben, bald politische Rücksichten eine Reise, bald die Aerzte ein sanesisches Bad empfahlen.

Daß er Rom verließ, um in Mantua den Türkencongrèß zu halten, hat sich der alte Papst oft genug wie ein Martyrium angerechnet. Jedenfalls indeß wäre die Sache der Christenheit nicht beeinträchtigt worden, hätte er sein Opfer auf minder lange Zeit ausgedehnt. Vier Monate vor dem Congrèß zog er schon aus, um hier und dort, am Längsten aber in Siena zu verweilen, und nach dem Schlusse des Congresses dauerte es fast neun Monate, bis er wieder in Rom eintraf. Böswillige sagten, er habe nur deshalb den ganzen Congrèß unternommen, um zu Siena die Heimath und die alten Freunde zu genießen. Die Sicht, erzählt er selbst uns, habe ihn an Siena gefesselt und dann im Frühling so heftig überfallen, daß er die nachbarlichen Bäder von Macereto und Petriuolo aufsuchen mußte. Den Sanesen aber sagte er auch, er habe ihnen die Vortheile des Hoflagers zuwenden gewollt. Ihn entzückte, wenn er sich in die nächsten Umgebungen der Stadt hinaustragen ließ,

¹⁾ Hier bietet sich die erfreuliche Gelegenheit, den seinen Beobachtungen von Jacob Burckhardt in seinem Buche „die Cultur der Renaissance.“ Basel 1860, beizustimmen, wo S. 298 ff. dieser bisher unbeachtete Zug in Pius II eine sinnige Würdigung findet.

²⁾ Er habe, sagt der Papst im Briefe an den Herzog von Modena in Pii Oratt. ed. Mansi T. III. p. 120, gründlich gelernt, welche Künste in den vergoldeten Palästen wohnen. Von der Lasterucht der Curialen spricht er Comment. p. 75.

die Pracht des ersten Frühlings, die sanften Hügel, in gefälliger Abwechslung bestanden mit Hochwald, Buschwerk oder Getreide ¹⁾. Unterdeß bereitete sich in Rom der Aufruhr, nicht nur begünstigt, sondern selbst veranlaßt durch die lange Abwesenheit des Papstes, der die römische Residenz, wie es schien, principiell mit der tuscanischen zu vertauschen gedachte. Nur widerwillig und zögernd, in langen Zwischenstationen kehrte er endlich nach Rom zurück, von den Bürgern übel genug empfangen ²⁾.

Um des Lennmunds willen und wegen des politischen Gezänkes mit den sanesischen Machthabern mußte der Papst seine Heimath im folgenden Jahre meiden und seine Sommerfrische im Kirchenstaat nehmen. In Tivoli weilte er drei Monate, als müsse der Bau der Burg unter seiner Aufsicht geschehen und als könnten die rebellischen Bewohner nur durch ihn in Schranken gehalten werden. Dort wohnte er idyllisch im verfallenen Minoritenkloster, das von Mäusen wimmelte und in dessen Dach der Regen schlug; mochten die Höflinge verzweifeln, ihn entschädigten die grasigen Ufer des Anio und das liebliche Buschwerk in der Nähe der Stadt ³⁾. Im Beginn des Herbstes machte er dem Cardinal Torquemada einen Besuch im Kloster Subiaco, wo Ruinen des Alterthums, aber auch die grünen Matten, die Quellen und Nebenhügel sein Auge erfreuten.

Im Jahre 1462 trieb ihn schon der 1. Mai hinaus, und hätte ihn nicht die politische Spannung gehemmt, er wäre gleich nach Siena geeilt. Nun zog er zunächst in das Bad von Viterbo: in Wald und Feld begrüßte ihn der Frühling und das hundertsfältige Singen der Vögel; manches alterthümliche Andenken erweckten die Klöster, Burgen und Flecken, auf die sein Blick aus der behaglichen Sänfte fiel. In Viterbo bewohnte er die Burg, weilte aber am Liebsten in den Gärten und an den Quellen nahe der Stadt. Früh am Morgen pflegte er nach den Wiesen und Saatsfeldern hinauszufragen und sich an der frischen Luft zu erlaben. Auch die Curie, so rühmt er, habe sich hier wohl befunden ⁴⁾. Dennoch betrieb der Papst ungeduldig die Verhandlungen mit der sanesischen Balìa, um das Gebiet der Republik mit Ehren betreten zu können. Plötzlich war von einer Seuche die Rede, die sich in Viterbo gezeigt

¹⁾ Pius Comment. p. 101.

²⁾ S. oben S. 151.

³⁾ Pius Comment. p. 138.

⁴⁾ Comment. p. 206. 207.

haben sollte, und der Papst eilte bis hart an die fanesische Grenze nach der einsamen Abtei San Salvatore im Orciathal, dem ältesten Benedictinerkloster des Landes, wo man in den dichten Waldungen und am Rande der Quellen die Sommerhitze nicht fühlte. Wie lebendig und tief prägte sich die Lage des Klosters, die Gestaltung und der Baumwuchs des nahen amiatinischen Berges seinem Sinne ein! ¹⁾. Doch wollte man ihm in Siena nicht willfahren; wir erinnern uns, mit welchem wunderlichen Trotz er plötzlich erklärte, er wolle den Dom in Pienza weihen. War er erst in Pienza, so mußte er auch auf Andringen der Aerzte die Bäder von Petriuolo brauchen. Erst am 18. December sahen die Römer ihn heimkehren.

Den Mai 1463 beging der Papst mit verschiedenen kleineren Ausflügen, zu denen er sich von diesem und jenem Cardinal einladen ließ: nach Ostia, wo Estouteville, nach Porto, wo Carvajal, nach Albano, wo Scarampo den Wirth machte, wo die alterthümlichen Erinnerungen den Papst nicht minder beschäftigten wie die reizende Umgebung des Sees, endlich nach Rocca di Papa auf Einladung Odoardo Colonna's. Dann brachte er den Juli, den August und einen Theil des September wieder in Tivoli zu, diesmal so mäßig im Genusse der Villeggiatur, daß er keinen anderen Grund dafür braucht als die Sommerhitze. Dafür verließ er Rom schon wieder am 4. Februar 1464, um noch einmal und ausgesöhnt mit der populären Balia, die Heimath voll zu genießen, bevor er gen Ancona auszöge; bis in den Mai weilte er zu Siena und Petriuolo, jetzt in der That hinfällig und in dem Gefühle, daß er diese Stätten nicht wiedersehen werde.

Man muß in den Commentarien im Einzelnen lesen, wie der Papst, der so manche Strapaze hinter sich hatte, die Reize des Himmels und der Erde zu genießen und mit den Pflichten des Amtes zu einen verstand: wie er sich im Rachen stromabwärts gleiten läßt, wie er am grünen Rande eines Quells oder im Kies eines Flußufers seine Mahlzeit hält, wie er sich auf die Höhen zwischen Rom und Tivoli tragen läßt, um die immer neue Fernsicht zu genießen, wie er im Grünen unter Oliven sitzt, um mit wenigen Vertrauten freies Gespräch und anmuthigen Scherz zu pflegen, wie er mit den Cardinälen unter improvisirten Lauben speist, auf einer Wiese Gesandtschaften annimmt und Bittschriften erwägt, unter Castanien Consi-

¹⁾ Comment. .p. 216.

rium hält und im Waldebunkel literarische Gespräche führt. Animo suo indulset, sagt dann von sich der classisch gebildete Mann, der den Werth des Lebens niemals in die Entfagung setzte, der als Priester niemals aufhörte, ein genüßempfindlicher Mensch zu sein.

Neuntes Capitel.

Dogma und Cultus.

Längst war die Zeit vorüber, in welcher der Schwerpunkt der kirchlichen Entwicklung im Ausbau des Dogma, in der Ordnung des Cultus, in der Propaganda des Glaubens, in der Organisation der einheitlichen Verwaltung der Kirche gelegen hatte. In allen diesen Dingen lebte man von der Vergangenheit, begnügte man sich, den Bedürfnissen durch Flickwerk für den Augenblick abzuhelpfen. Die Gegenwart beherrschte das kirchenpolitische Dogma, die Reaction gegen die conciliare und nationalkirchliche Bewegung.

Nun war vom basler Concil jede äußere Spur verschwunden, seine Führer todt, die zehn Jahre dahin, in welchen nach dem costniger Decret ein neues Concil gehalten werden sollte, die deutsche Opposition gespalten und gelähmt, sogar die französische Pragmatik aufgegeben. So oft noch an ein gemeines Concil appellirt oder nach Reform der Kirche an Haupt und Gliedern gerufen wurde, das gab Aergerniß in Rom, schreckte aber nicht mehr mit naher Gefahr. Niemand glaubte noch, daß eine ökumenische Macht neben dem Papstthum, wie sie Costniz und Basel gesehen, wiederaufleben könne. Dennoch — so mächtig ist der Zug der Zeiten — haben die Vertreter des curialen Systems sich stets in einer unsicheren Defensive gefühlt, stets vor unsichtbaren Mächten gezittert, gegen die es keine Waffe und keinen Sieg gab, die in Rom selbst, an der Curie, ja in der Brust einzelner Pontifen ihre unheimliche Arbeit trieben. Wer wollte leugnen, daß sich eine fortschreitende Loslösung der einzelnen Nationen vom römischen Mittelpuncte das ganze Jahrhundert hindurch vollzieht! Sie auch war es in letzter Stelle, die den Bau der Concilien zusammengebrochen, nicht etwa die römische